

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Amstliches Kreisblatt für den Kreis Grevenbroich-Neuß

Die „Neuß-Grevenbroicher Zeitung“ erscheint wochentäglich. — Das Wochenblatt „N.G.Z.“ Sonntag, „Ausrunder“, „Heimat und Welt“, „Katholische Kirchenzeitung“, „Unterhaltung und Wissen“, „Ernährung und Landwirtschaft“, „Die Frau und ihr Heim“.

Eigener Radiobetrieb.
Der Bezugspreis beträgt Mk. 1,50 monatlich und 16 Mk. Notenkupon.



Meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich

Anzeigenpreis: 1 mm Höhe der 27 mm breiten Anzeigenspalte 18 Pfennig. 10 mm Familienanzeigen, Stellengesuche bei sofortiger Bezahlung 10 Pf. Solche Anzeigen 10 Pf. 10 mm 1 mm Höhe 94 mm Breite 60 Pfennig. Anzeigen erbeten bis 1/2 Uhr abends. Fernspr. Geschäftsstelle Neuß Nr. 2553, Redaktion Nr. 2553, Zweigstelle Grevenbroich Nr. 2553, Geschäftsstelle Neuß, Niederstraße 46, Zweigstelle Grevenbroich, Bahnhofstraße 84. Reichsbank-Giro-Konto, Postkassa-Konto Nr. 41 500.

Nr. 39

Hauptverteilung:
Dr. Heinrich Staab

Neuß, Donnerstag, 9. Februar 1933 (Apollonia)

Rotationsdruck und Verlag
Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß

60. Jahrgang

Genfer Parkett.

Scheitert die Abrüstungskonferenz?

Paul-Boncour besteht auf dem französischen Plan. — Was er nicht erwähnte. — Pariser Leimruten für Deutschland?

Paris, 10. Febr. Der ehemalige jugoslawische Innenminister Tribitschewitsch, als Minister heute ein erbitterter Feind des gegenwärtigen Regimes in Jugoslawien und Parteigänger der kroatischen Freiheitsbestrebungen, veröffentlicht in der hiesigen Presse einen aufsehenerregenden Artikel, in welchem er behauptet, der jugoslawische König sei bereit gewesen, den Kroaten ihre Freiheit zu geben und sie aus dem Zwangsverband mit Serbien zu entlassen.

Das sei am 7. Juli 1928 gewesen, etwa 14 Tage nach der Ermordung des kroatischen Führers Stepan Raditsch in der jugoslawischen Kammer. König Alexander berief den Innenminister zu sich und erklärte ihm, Serbien und Kroaten könnten nicht länger miteinander leben. Sie müßten, wie Schweden und Norwegen, in Frieden miteinander scheiden. Der König wies eine schriftliche Erklärung vor und bat, diese den kroatischen Führern zu übermitteln. Damit sei anderen Tages in Agram die Selbstständigkeit Kroatiens ausgerufen. Serbien würde seine Truppen bis auf einen vorläufigen Grenzdienst zurückziehen. Tribitschewitsch, damals noch auf der linken Seite, erklärte, das sei Verrat. Die Kroaten wollten nur ein föderalistisches Jugoslawien. Der König erklärte, er ziehe die sofortige Trennung einer Föderation vor.

Einige Tage später wiederholte er seinen Vorschlag dem slowenischen Führer Triaub. Aber Tribitschewitsch schlug dem König vor, den schwerverletzten kroatischen Führer Stepan Raditsch mit der Bildung des jugoslawischen Kabinetts zu beauftragen. Nur er könne die Krise lösen. Sterbe er als jugoslawischer Ministerpräsident, werde sein Leichenbegängnis für die Einheit Jugoslawiens wirken. Sterbe er aber als Führer der Kroaten, so bedeute das den Beginn des Staatszerfalls. Die Verhandlungen wurden tatsächlich an Raditschs Sterbebett geführt, scheiterten aber an den Vorbehalten des Königs.

Auch der Außenpolitiker des „Journal“ versucht für die unhaltbare Auffassung zu werben, daß die Anerkennung der Gleichberechtigung durch die Erklärung der fünf Mächte vom 11. Dezember nur Bestand habe, wenn man neue Sicherheitsgarantien verwickelt. Die Rede Paul-Boncours beweise klar, daß Frankreich fest entschlossen sei, seinen Plan zu verteidigen, und die Abrüstung, wenn dieser Plan nicht anerkannt werde, sich auf die durch den vorbereiteten Abrüstungsausschuß vorgegebenen Maßnahmen beschränken müsse.

„Volonté“, die stets dafür eingetreten ist, daß Frankreich auf dem Gebiete der Abrüstung wirkliche Zugeständnisse machen müsse, wenn es zureichende Sicherheitsgarantien verlangen wolle, läßt heute diesen Grundsatzen fallen und sucht Deutschland zu zureden, es möge Hoffnung in die Zukunft setzen. Wenn es loyal auf die Gewalt verzichte, und an der kontinentalen Organisation der Sicherheit teilnehmen wolle, ohne deshalb alle Hoffnungen aufzugeben, brauche es nur den französischen Plan anzunehmen und zu bekräftigen, daß er durch juristische Bestimmungen und vorwiegend durch die das wirksame Funktionieren des Völkervertrages, der die Revision der Verträge regelt, gewährleistet sei.

Ein interessanter Prozeß.

Ein Buch, das Trotzki nicht liebt.

Madrid. Hier steht demnächst ein eigenartiger Fall vor Gericht. Trotzki, der von den Sowjets verurteilte ehemalige Leninist, klagt gegen einen hiesigen Verlag, weil dieser unter Trotzki's Namen ein Buch über Lenin herausgab, in dem dieser als Polizeispion und Spion für Deutschland hingestellt wird. Trotzki erklärt, der Verleger müsse einer Verbrecherei zum Opfer gefallen sein, er habe kein solches Buch verfaßt.

Der Aufmarsch zum Wahlkampf.

Man konzentriert sich.

Berlin. Zu Behauptungen in der englischen Presse, daß bei Bildung der Reichsregierung vereinbart worden sei, daß Hindenburg Reichkanzler Hitler niemals ohne den Vizekanzler v. Papen empfangen werde und v. Papen im Kabinett Vertreter des Reichspräsidenten sei, wird von amtlicher Seite erklärt, daß das Unfug sei.

Nach Zeitungsmedien sollen Vizekanzler v. Papen u. Reichsarbeitsminister Selldie, die beide keiner Partei angehören, um die Bildung eines „christlich-nationalen Blocks“ bemüht sein, als Sammelboden für bürgerliche Wähler zwischen Nationalsozialismus und Zentrum politisch zu sammeln. Gestern habe im Parteihaus der Deutschnationalen gegenüber dem Reichstag eine Versprechung beider mit Führern der deutschnationalen Volkspartei stattgefunden. Die Deutschnationalen werden aber, wie die Nationalsozialisten, kaum anders als selbstständig vorgehen. Man spricht davon, daß v. Papen und Selldie die Kandidatur für einen christlich-nationalen Block nicht ablehnen würden.

Wenn auch auf der vorgestrichen Luftgartenkundgebung der S.P.D. dem Kommunisten Torgler die Verletzung einer Erklärung der S.P.D. abgelehnt wurde, weil sie unrichtig sei und der Versammlungsleitung eine Worterteilung nicht möglich war, deutet doch der „Vorwärts“ an, daß die Kommunisten und Sozialdemokraten eine Einheitsfront bilden könnten. Eine weitere Sammlungstendenz macht sich auch auf der Linken dadurch bemerkbar, daß der sozialdemokratische Parteivorstand gestern die Listenverbindung der Reichsliste der S.P.D. und der Staatspartei gutheißt. Es ist das erste Mal, daß die Sozialdemokratie eine solche, wenn auch formelle Verbindung eingeht.

Man konzentriert sich nach rechts und links, und als einziger harter Block der Mitte scheint das Zentrum übrig zu bleiben.

Bayern-Landtag fordert Bankenbeaufsichtigung.

München. Der Bayerische Landtag beschloß gestern nach heftiger Debatte mit den Stimmen der Nationalsozialisten und Sozialdemokraten, daß die Staatsregierung baldigst eine ausreichende staatliche Beaufsichtigung der Banken herbeiführen solle, um die Un- und Entschädigung der öffentlichen Wirtschaft, ferner der öffentlichen Körperschaften, einen den wirtschaftlichen Verhältnissen entsprechenden Zinsfuß und die Sicherung der vom Reich den Banken gegebenen Subventionen herbeizuführen.

Ernst bleibt Bankenkommisär.

Berlin. Wie von zukünftiger Stelle mitgeteilt wird, ist Dr. Ernst lediglich als Kommissar für das preussische Wirtschaftsministerium ausgeschieden, behält aber sein Amt als Bankenkommisär.

„Schwarze Schweine.“

Bamberg. Der hiesige Führer der Nationalsozialisten, Landtagsabgeordneter Stadtrat Zahneisen erklärte in einer Ansprache an seine Parteigenossen u. a.: „Die Front der roten und schwarzen Schweine steht gegen euch.“

Was sagt, so betont die K.Z. mit Recht, dazu Herr Kanzler Adolf Hitler, der doch erst dieser Tage an den Prälaten Kaas, also auch eins der „schwarzen Schweine“, schrieb: „Mit der Hoffnung und der Bitte, daß die zu Ihrem Parteifreunde Dr. Brüning und zu Ihnen selbst, Herr Prälat, angeknüpften persönlichen Beziehungen dadurch nicht abgebrochen werden, bin ich Ihre ergebener Adolf Hitler.“? Wollte Abg. Zahneisen etwa auch sagen, daß Hitler „persönliche Beziehungen zu „schwarzen Schweinen“ unterhält?

Erhöhung der Beihilfen für Jugendnotwerk

Berlin. Der Reichsarbeitsminister hat sich einverstanden erklärt, daß der Durchschnitt der Beihilfen, die aus Reichsmitteln für das Notwerk der deutschen Jugend gewährt werden, von 20 auf 25 Reichspfennige erhöht wird. Aufgabebefreiungen können höchstens je nach den örtlichen Verhältnissen 20 bis 30 Reichspfennige statt 15 bis 20 Reichspfennige für jeden Teilnehmer gezahlt werden.

Kardinal Frühwirth gestorben.

Rom, 9. Febr. Der Dekan des Kardinalkollegiums und Kanzler der Heiligen Römischen Kirche, Kardinal Andreas Frühwirth, ist heute früh im 88. Lebensjahr gestorben.

Fern der Heimat.

Deutscher Fremdenlegionär auf der Flucht erschossen. Paris, 9. Febr. (Eig. Radiodienst.) Wie aus Oran gemeldet wird, hatten sich dort zwei Fremdenlegionäre eines Flugzeuges bemächtigt, um damit nach Italien zu flüchten. Einer der beiden, ein 23-jähriger Deutscher, Rudi Bachmann, sei von einem Wachposten erschossen worden; der andere, ein 25-jähriger Schweizer Raymond Hans, habe entkommen können.

Aufruf der Zentrums- Arbeiterwähler.

An die christlich deutsche Arbeiterkraft!

Noch einmal hat die soziale und politische Reaktion die Herrschaft über das deutsche Volk angetreten. Für diesmal ist es Eugenbergs-Papen sogar gelungen, sich die nationalsozialistische Bewegung dienstbar zu machen. Um den Nationalsozialismus zu täuschen, hat man Hitler zum Reichskanzler gemacht. Aber ihm zur Seite steht mit entscheidender Vollmacht Papen als Vizekanzler. Und Eugenbergs Wirtschaftsdiktator im Reich und in Preußen, Hitler ist das Schild — Eugenbergs-Papen ist die Firma. Die Massen der nationalsozialistischen Partei sollen zur Unterbauung von Sozialreaktion, von Feudal- und Industriekapitalismus überlebter Art dienen. Hitler stellt die Massen, Eugenbergs-Papen bestimmen die Richtung.

Schon der erste Tag der Regierung Hitler-Eugenbergs-Papen offenbarte den Mord. Man verurteilte das Arbeitsministerium zu zerbrechen, um Eugenbergs auch noch zum Vizekanzler, zum Vizepräsidenten über die Arbeiterkraft zu machen.

Der Deutschen Zentrumspartei, die man bewußt von der Regierung fernhielt, mutete man die unwürdige Rolle zu, diesen Kampf gegen Arbeiterkraft und Volk nachträglich zu billigen. Sie sollte die Regierung Hitler-Eugenbergs-Papen gleich auf zwölf Monate unbedingten tolerieren. Ohne jede Garantie für die Achtung der Verfassung und der sozialen Volks- und Arbeiterrechte. Ohne jede Garantie gegen staats-, wirtschafts- und währungspolitische Experimente.

Es kennzeichnet Geist und Absicht dieser Regierung, daß sie die verantwortungsbewußten Fragen des Zentrums keiner sachlichen Prüfung und Antwort würdigte, sondern in verächtlicher Ueberbückung den Reichstag auflöste.

Freunde, der Wahlkampf, der vor uns liegt, ist einer der härtesten. Staatliche Machtmittel und finanzielle Kraft stehen gegen Volk und Arbeiterkraft.

Brutaler Machtwort steht im Entscheidungsschlacht mit dem nationalen und sozialen Rechtsgefühl des verfassungstreuen Volkes.

Die Reaktion rechnet mit einer Mehrheit über das soziale Deutschland. Damit glaubt sie ihre Herrschaft endgültig befestigen zu können.

Freunde, der Wille der christlichen Arbeiterkraft gilt wie der Wille gleichgeinnter Bürger und Bauern nach wie vor einer einzigen, alle Glieder des Volkes umfassenden, wahrhaft sozialen Nation. Sie ist das härteste Bollwerk gegen den zerstörenden Volkseigenismus.

Der Sieg der Rückwärtsgerichteten würde zur Zerreißung des Volkes, zur Vernichtung führen. Niemand kann die Nation aufbauen, der das Volk brutal zerreißt. Christlich deutsche Arbeiterkraft, deine nationale Treue und Opferkraft ist tausendfach erprobt. Deine Treue galt dem Vaterland, als die Arbeiterkraft noch rechtlos vor den Toren der Nation stand. Sie bewährte sich in toterem Heldentum auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges. Sie half den Staat retten und neu aufbauen nach dem Zusammenbruch, der dem verlorenen Krieg folgte. Sie schützte die Einheit des Reiches im Osten und Westen. Sie liegte über Fremdherrschaft und Separatismus an Rhein und Ruhr.

Christlich deutsche Arbeiterkraft, nun zeige denen, die dich beleidigen und zurückstoßen wollen, deine ganze Kraft. An dir ist es, dem nationalen und sozialen Willen des deutschen Volkes zum endgültigen Siege zu verhelfen. Auf dich kommt es an.

Die Deutsche Zentrumspartei hat sich in den Geschehnissen der letzten Tage erneut als sicherer Hort nationalen Verantwortungsbewußtseins, als Hort auch der Lebensrechte des arbeitenden Volkes erwiesen. Ihr Sieg allein wird die Ueberwindung der zerstörenden, der volkszerstörenden politischen und sozialen Reaktion der Eugenbergs und Papen verbürgen.

Jede Stimme des schaffenden Volkes in Stadt und Land gehört der Deutschen Zentrumspartei.

Berlin, den 8. Februar 1933.

Der Vorstand
des Reichsarbeitsrates
der Deutschen Zentrumspartei.

Joseph Erjüng, Karlsruhe; Jakob Kaiser, Köln; Heinrich Mengelkamp, Dortmund; Arnold Biffels, Gießen; Anton Welda, Neustadt Ober-Schleien; Heinrich Fahrenbrach, Düsseldorf; Johann Giesberts, Berlin; Joseph Doos, Köln; Karl Mayer, Köln; Heinrich Kreil, Berlin; Eberhard Mayer, Stuttgart; Dr. Otto Müller, Köln; Bernhard Otte, Berlin; Franz Kiehnert, Gladbeck; Christian Steger, Oberhausen; Adam Stegerwald, Berlin; Franz Wieber, Duisburg.

Wettervorhersage bis Freitag.

(Telegraphische Mitteilung des Observatoriums Aachen.) Abnahme der Niederschlagsneigung, wechselnd bewölkt, zum Teil aufheiternd, mild, streichweise neblig. Die höchsten Temperaturen betragen gestern 10,6 und die tiefsten 6,6 Grad.

London. „Daily Express“ will wissen, daß ein Offizier der vornehmsten Regimenter der britischen Armee gegenwärtig in Londoner Tower im Arrest sitzt. Es handle sich um die Untersuchung eines Falles angeblicher Uebermittlung geheimer Informationen an eine ausländische Macht.

Der Aufruf des Provinzialparlamentarier:

Alle Kräfte angespannt!

Die Aussprache in Köln. — Mitarbeit aller Stellen nötig. — Denkt an Volksdeutschland!

Reichsrat Dr. Hammer legte den unhaltbaren Zustand der Verteilung der Stimmrechte im Reichsrate dar. Die Rheinprovinz mit sieben Millionen Einwohnern habe eine Stimme, Schaumburg-Lippe mit einigen Hunderttausend Einwohnern hat auch eine. Den Provinzen Rheinland und Westfalen gebühre vollberechtigte Vertretung wie den süddeutschen Ländern.

Redner sprach noch über die große Bedeutung der Kommunalwahlen. Es gehe um die Förderung der Wiederherstellung der kommunalen Selbstverwaltung. Das Ringen um katholischen Einfluss sei auch wichtig für den Schutz der Diaspora. Auch müsse man an die deutschen Minderheiten denken. In Bezug auf Eupen-Malmedy, in Bezug auf das Saargebiet gebe es keine politische Partei, die außer der Reihe tauge. Wer sich national nenne, der dürfe auch nicht das Volkstum in Südtirol preisgeben.

Justizrat Dr. Mönig schlug vor, auf eine Diskussion zu verzichten. Dem wurde allgemein zugestimmt. Nur noch ein Redner stellte an Hand geschichtlicher Tatsachen bis in unsere Zeit fest, daß immer in Deutschland die Imparität gegenüber den Katholiken Wille und Bedürfnis bestimmter Kreise gewesen sei. Diesen Kreisen stünde man auch heute wieder gegenüber.

Justizrat Mönig selbst bezeichnete den bevorstehenden Wahlkampf als den größten Kampf seiner Art seit fünf- und zwanzig Jahren. Es ist gefährlich, den Rechtsboden zu verlassen. Wenn das Zentrum in den Revolutionsjahren 1918/19 diesen Rechtsboden nicht verteidigt haben würde, wäre vielen Deutschen ihr Grundbesitz nicht erhalten geblieben. Die

Macht haben von heute würden gut daran tun, die Grundsätze des Zentrums zu beherzigen. Es sei auch heute der Kern des Staates und seine alle Kräfte für Staat, Kirche und Vaterland ein. Vom Staatsgerichtshof in Leipzig müsse baldiges Urteil erwartet werden.

Generalsekretär Ruffini teilte zunächst mit, daß beschlossen worden sei, in den vier rheinischen Wahlkreisen Herrn Dr. Brüning wieder zum Spitzenkandidat zu machen. Die Versammlung nahm diese Mitteilung mit starkem Beifall auf. Herr Ruffini beschäftigte sich dann mit allerlei wahltechnischen Fragen und Wahlkampfnotwendigkeiten. Bis Donnerstag nächster Woche müssen die Listen eingereicht sein. Für die Kommunalwahlen läuft die Frist zur Einreichung der Listen am 22. Februar ab. Für die Stadtverordnetenwahlen, Gemeindevahlen und Amtsbezirks-wahlen ist der letzte Termin der 25. Februar.

Herr Ruffini schloß mit einem stark betonten Appell an die oft erprobte Opferfreudigkeit der Zentrumsanhänger und stellte für die Propagandaarbeit eine Reihe wertvoller Hilfsmittel in Aussicht. Zu befechteten sei, daß besonders gegenüber den Geschäftsführern Terror und Einschüchterungsversuche gemacht würden, sei es notwendig, mit großen öffentlichen Kundgebungen, auch mit Aufmärschen, zu zeigen, daß das Zentrum noch da ist. Alle angeschlossenen Organisationen müssen sich in die Kleinarbeit stürzen. Auch alle katholischen Organisationen müssen antreten zur Aktion! Eine Herrschaft der Garzburger Front würde Kulturkampf bedeuten, der alle katholischen Verbände in ihrem Lebensnerv treffen müßte.

Eine zweite Klage Preußens.

Beim Staatsgerichtshof.

Berlin. Die Regierung Braun hat dem Staatsgerichtshof in Leipzig eine zweite Klageschrift überreicht, die sich gegen die Auflösung des Preussischen Landtags richtet. Die Schrift umfaßt elf Schreibmaschinenseiten und zehn Seiten Anlagen. Sie stellen den Antrag, der Staatsgerichtshof solle entscheiden, daß die am 6. Februar durch den Reichskommissar von Lape und den Landtagspräsidenten Kerkel ausgesprochene Landtagsauflösung mit der Reichsverfassung und der preussischen Verfassung nicht in Einklang stehe und daher ungültig sei. Weiter soll festgestellt werden, daß der Reichskommissar eine Neuwahl zum Preussischen Landtag nicht habe anberaumen dürfen, und die anberaumte Neuwahl unzulässig sei.

Provinzialausschuß Hannover klagt.

Hannover. Der Provinzialausschuß beschloß, beim Staatsgerichtshof wegen der Auflösung der Gemeindevertretungen klagbar zu werden und den Erlass einer einstweiligen Verfügung zu beantragen. Die Mehrheit des Provinzialausschusses stellte sich auf den Standpunkt, daß nach der hannoverschen Städteordnung eine Verfügung zur Auflösung der Gemeindevertretungen nicht bestehe.

Überwachungsaußschuß erst Ende der Woche.

Berlin. Der Brief des Reichstagspräsidenten Göring ist am Mittwoch früh in die Hände des Vorsitzenden des Reichstagsausschusses zur Wahrung der Rechte der Volkvertretung, Abg. Böbe gelangt.

Wie das Nachrichtenbüro des RZJ hört, wird es zu dem vom Reichstagspräsidenten jünzlich gewünschte Versuch einer direkten Vereinigung des Konfliktes zwischen den beiden Parteien kaum kommen, da weder Nationalsozialisten noch Sozialdemokraten geneigt sein dürften, eine solche Aussprache herbeizuführen. Es wird daher zur Austräumung der Schwierigkeiten für eine sachliche Arbeit des Ausschusses

Der Reichskanzler vor der Presse.

Reichskanzler Hitler empfing gestern nachmittags eine Reihe Vertreter größerer deutscher Tageszeitungen der Rechten wie auch des Zentrums. Der Empfang fand in den schlichten Räumen der neuen Reichskanzlei statt. Geheimrat Dr. Heide, Leiter des Inlandreferates der Presseabteilung, stellte die einzelnen Herren dem Reichskanzler vor.

Hitler begrüßte zunächst die Vertreter der Presse mit einem Handdruck und hielt dann eine längere Ansprache. Er sei selbst ein Mann der Presse und habe selbst unter der Pressefreiheit gelitten. Er denke nicht daran, Vergehung zu suchen. Im Gegenteil sei Kritik durchaus erwünscht, ja sogar notwendig und nützlich. Sei sie auch unangenehm, so treibe sie doch die Dinge vorwärts und zwinge die Regierenden, möglichst sachlich und gut zu arbeiten. Aber die Reichsregierung müsse verlangen, daß sich die Kritik von persönlichen Injurien fernhalte. Die scharfen Bestimmungen gegen die Pressefreiheit seien durch das Verhalten einzelner Organe der Linken notwendig geworden. Hitler zog eine Parallele zu der Zeit zwischen 1860 und 1870, in der die Presse ebenfalls die Strömungen im Volk falsch beurteilt habe, so daß sie später zu einer Korrektur ihrer Auffassungen gezwungen worden sei. Er habe die unerschütterliche Überzeugung, durch die Arbeit der Regierung das deutsche Vaterland wieder zu einem besseren Dasein zu bringen. Er könne sich nicht denken, daß es irgend etwas gäbe, was ihn daran hindern würde. Es gebe zwar Möglichkeiten einer negativen Mehrheit. Aber eine andere positive Mehrheit sehe er nicht. Sein Amt werde er erst aufgeben, wenn er die Überzeugung habe, daß seine Mission erfüllt sei. Hitler glaubte, der deutschen öffentlichen Meinung versichern zu können, daß es in zehn Jahren keinen Marxismus in Deutschland mehr gebe. Er werde nur das tun, was er für die deutsche Zukunft als notwendig ansehe, und sei bereit, deshalb jede Unpopulartät auf sich zu nehmen.

Aus allem ging hervor, daß Hitler sehr stark an den werdenden Erfolg seiner Arbeit dachte. Es muß sich zeigen, wie weit das zutreffen wird. Seinen heißen Glauben in Ehren, treten hinzu in politischen Realitäten. Und eine der Aufgaben ist auch, seine Anhänger den Illusionen zu

nur die Vermittlung des Präsidenten Göring übrig bleiben, die dieser bereits in Aussicht gestellt hat. Die Wiedereinberufung des Überwachungsaußschusses ist unter diesen Umständen erst für Ende der Woche, wahrscheinlich für Freitag, zu erwarten.

Erste Möglichkeiten einer Reichsreform.

Ein Vorschlag Dr. Stegerwalds.

Berlin. Der frühere Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald veröffentlicht in der Wochenschrift des Christl. Metallarbeiterverbandes einen Artikel, in dem er u. a. Vorschläge zu einer Aenderung des deutschen Staatsaufbaues macht.

Nach seiner Ansicht ist erforderlich und möglich: 1. Die Betrauung des deutschen Reichspräsidenten auch mit dem Amte eines preussischen Staatspräsidenten.

2. Der Zwang für die Reichsregierung und die Länderregierungen, lediglich nach jeder Neuwahl des Reichstages das Parlament nachzusuchen und die Unmöglichkeit für die Parlamente, die Regierungen während einer Legislaturperiode zu stürzen.

3. Die Umgestaltung des Reichsrates, der ähnliche Rechte bekommen soll, wie sie in allen großen Demokratien der Welt den ersten Kammern eingeräumt sind.

4. Eine ganz bedeutende Verkürzung der Wahlkreise.

Es ist außerordentlich verdienstvoll, daß Vorschläge dieser Art gemacht werden, welche als nächste Wege zur Gründung des Parlamentarismus und zur verfassungsmäßigen Untermauerung der autoritären Regierungsmethode gemacht werden. Veränderungen obiger Art sollten umgehend erkrebt werden, weil dann viele Beunruhigungen von unserem öffentlichen Leben fortgenommen, die unhaltbaren Zustände in Preußen beseitigt und eine neue Zusammenarbeit ermöglicht wird.

entziehen, und auch ihnen die Achtung vor Andersdenkenden abzuverlangen, die weitgehend fehlt. Es wurde beobachtet, daß der Kanzler nicht von Koalitionen sprach, sondern von Volksmehrheiten. So darf man, schreibt die RZJ, hoffen, daß seine verschiedenen Wendungen nicht als endgültige Urteil über die gegenwärtige Koalition anzusehen sind.

Politische Zusammenstöße in Braunschweig.

Braunschweig. Die Sozialdemokratische Partei hatte für Mittwochabend im Konzerthaus zu einer Massenkundgebung aufgerufen. Unter den Versammlungsbesuchern befanden sich auch viele Nationalsozialisten, die mit Angehörigen des Reichsbanners und der SPD, bald in eine Schlägerei gerieten. Bei der Stühle, Bierfässer, Flaschen und Tischbeine als Wurfgeschosse benutzt wurden. Das überwachende Polizeikommando löste die Versammlung auf, noch bevor sie begonnen hatte, und räumte den Saal. Die Auseinandersetzungen setzten sich dann auf den Straßen fort. Auf der Wolfenbütteler Straße kam es zu einer Schlägerei, in deren Verlauf auch geschossen wurde. Ob dabei Personen verletzt worden sind, ließ sich zur Stunde noch nicht feststellen. Auch an anderen Stellen der Stadt kam es zu Schlägereien, die aber keinen größeren Umfang annahmen.

Politische Schlägerei in Königsberg.

Drei Schwere- und zwei Leichtverletzte.

Königsberg. In der Jägerhofstraße kam es am Mittwochabend zu schweren Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Reichsbannerleuten, die an einer Versammlung im Gewerkschaftshaus teilgenommen hatten. Die Gegner gingen mit Messern und anderen Waffen aufeinander los. Insgesamt wurden fünf Personen verletzt, davon drei Reichsbannerleute schwer.

Schießereien im Berliner Westen.

Drei Schwereverletzte.

Berlin. In Wilmersdorf kam es Mittwochabend zu einer schweren Schießerei zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. Zwei Männer wurden nicht unerheblich durch Armgeschüsse verletzt. Außerdem erhielt ein junges Mädchen einen Lungenschuß.

In Wuppertal in 6 Tagen 1250 Tote.

Weiß Grippeopfer.

Wuppertal. Vom 30. Januar bis 4. Februar sind in Groß-Wuppertal 1250 Sterbefälle verzeichnet worden, eine erschreckend hohe Zahl, da die normale Sterblichkeitsziffer für diesen Zeitraum nur etwa 70 beträgt. In den meisten Fällen wurde Grippe als Todesursache festgestellt.

Zum Schutz der Geldbriefträger.

Justizministerium dringt auf scharfe Strafen.

Köln. Der preussische Justizminister hat in einem Erlass an die Generalstaatsanwälte vom 7. Januar 1933 die Strafverfolgungsbehörden angewiesen, zur Bekämpfung der überhandnehmenden Raubüberfälle mit besonderem Nachdruck auf die Verhängung empfindlicher Strafen hinzuwirken und auch auf eine beschleunigte Strafverfolgung Bedacht zu nehmen.

Der Reichsminister der Justiz hat die außerpreussischen Landesjustizverwaltungen ersucht, auch für ihren Geschäftsbereich entsprechende Anweisungen zu erteilen.

Im Tunnel überfallen und niedergeschlagen.

Wuppertal. Dienstag nachmittag, gegen 4 Uhr, wurde der Streckenläufer Hansen auf einem Dienstag von einem Mann, der sich im Engelberg-Tunnel zwischen Mirkle und Loh (rheinisches Stred) versteckt gehalten und angeblich dort geschlafen hatte, überfallen und zu Boden geschlagen. Auf die Hilferufe des Hansen eilten Leute herbei und verhinderten, daß der Täter weiter auf sein Opfer einschlug. Der Verursacher, der sich Müller nannte, wurde der Polizei übergeben, die die Beweggründe dieses sonderbaren Überfalls klären wird.

Aufruf gegen Terrorakte.

Duisburg-Hamborn. Oberbürgermeister Dr. Darreß und Polizeipräsident Dr. Meyer erlassen aus Anlaß der verschiedenen politischen Unruhen einen Aufruf an die Bürgerschaft. Darin wird u. a. gesagt, daß verbrecherische Elemente einen nationalsozialistischen Reichstag aus dem Hinterhalt beschossen hätten, wobei ein Toter und acht Verletzte zu beklagen seien. Oberbürgermeister und Polizeipräsident wählten sich eins mit der ganzen friedliebenden und anständigen Bürgerschaft in der schärfsten Verurteilung solcher, politischer Verheerung entzweigender Terrorakte. Sie fordern in dieser Zeit höchster politischer Spannung die ganze Bevölkerung und die Angehörigen aller Parteirichtungen in Duisburg-Hamborn auf, Ruhe und Besonnenheit und den Bürgerfrieden zu wahren. Diejenigen, welche bei den Unruhen und Zusammenstößen sich leichtsinnig in die Gefahrgone begeben, haben keinerlei Schadensforderungen. Die Polizei werde mit allen Mitteln eingreifen, um Ruhe und Ordnung herzustellen sowie Angriffe auf Leben und Eigentum abzuwehren. Die staatlichen Machtmittel seien stark genug und würden rücksichtslos eingesetzt, um die Bevölkerung zu schützen.

Die Erschießung des M-Wannes Paschmann in Bochum.

Köln. Zu der in der Nacht zum Sonntag erfolgten Erschießung des M-Wührers Paschmann ergibt sich nach dem Polizeibericht folgender Tatbestand: Paschmann lebte von einem Besuch bei einem Freunde in Eilrop-Mangel allein nach Hause zurück. Er passierte kurz nach Mitternacht die Dietrich-Verdingstraße. In Höhe des Hauses Nr. 22 kamen ihm vier oder fünf Personen entgegen. Nachdem eine dieser Personen gerufen hatte: „Nazi, verzieh Dich“ und nachdem auch die Rufe „Hände hoch“ und „Zurück“ gefallen waren, umstießen die Personen den Paschmann in weiten Abständen. Dann wurde geschossen. Paschmann wehrte sich und gab aus einer Pistole acht Schüsse ab. Seine Gegner benutzten dagegen mindestens zwei Pistolen. Insgesamt wurden 22 Schüsse abgegeben. Der M-Wührer wurde durch einen Schuß in den linken Mittelfinger und durch zwei Bauchschüsse getroffen und fast zusammengeknien. Als er um Hilfe schrie, begab sich einer der Täter zu ihm und machte sich an seinem Rock zu schaffen. Während die anderen Personen sich entfernten, gab der zuletzt erwähnte Täter auf den am Boden Liegenden noch einen Schuß ab, der den Kopf des M-Wührers durchbohrte und seinen sofortigen Tod herbeiführte. Darauf eilte dieser Mann seinen Komplizen nach. Aus Zeugnisaussagen geht hervor, daß es sich bei den vier oder fünf Personen um junge Leute im Alter von 20—25 Jahren handelt. Der Regierungspräsident hat für die Greifung der Täter eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt.

Münsterer Polizeiaktion gegen Kommunisten.

Münster. Wie die Polizei mitteilt, sind in den letzten Tagen in der Gegend der Zudefelder Straße, Ribbergasse, Zäiche und Brink mehrfach Personen überfallen worden. Um weiteren Überfällen vorzubeugen, unternahm die Polizei nachts in dem genannten Viertel eine größere Razzia, bei der die Straßen umstellt und die infragekommenden Schlupfwinkel abgejagt wurden. Mehrere Personen wurden festgenommen, eine wegen Verdachts des Landfriedensbruchs in Haft behalten. Außerdem wurde eine Anzahl besonders hergerichteter Schlagwerkzeuge vorgefunden. Es handelt sich um Waffen aller Art, wie Morgensterne, Dolchmesser, Folschläger und dergl. Diese Gegenstände lagen so versteckt, daß sie jeden Augenblick zur Hand genommen werden konnten.

14 Kommunisten verhaftet.

Bielefeld. Die politische Polizei verhaftete in Bielefeld 14 Kommunisten wegen dringenden Verdachts der Vorbereitung zum Hochverrat und wegen Fortführung des verbotenen Rotfrontkämpferbundes.

Harburger Bluttat

durch Geständnis eines Nationalsozialisten geklärt.

Harburg-Wehmsburg. Die Tötung des 27 Jahre alten Martin Leuschner ist durch das Geständnis eines gewissen Vornemann, eines der drei nach der Tat verhafteten Nationalsozialisten, geklärt worden. Vornemann gibt an, mehrmals geschossen zu haben. Durch die Schüsse wurden, wie gemeldet, Leuschner getötet, ein zweiter Arbeiter erheblich verletzt. Vornemann will angegriffen und durch Bedrohungen durch Kommunisten erregt gewesen sein.

Neuß der Stadt Neuß

Donnerstag, 9. Februar 1933

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Jahrgang 60 - Nummer 39

Ein Wort an Eltern, Jugend und Vereine!

Das Jugendwerk in Neuß.

11 Berufsbetreuungsmaßnahmen des Arbeitsamtes und 8 Kameradschaften. — Insgesamt 430 Teilnehmer. — Die Mitarbeit der Lehrerschaft. — Wozu Jugendwerk?

Es ist an der Zeit, die Eltern und die Jugend auf das Notwendige der deutschen Jugend aufmerksam zu machen. Vielfach hat man noch nicht begriffen, warum es geht, und was der Vorteil für diejenigen erwerbslosen Jugendlichen ist, die sich einer Kameradschaft anschließen. Man braucht kein Prophet zu sein, um sagen zu können, wie bedeutsam die Mitgliedschaft in einer Kameradschaft als Übergang in den Arbeitsdienst, aber auch dafür ist, daß man bei besserer Wirtschaftsentwicklung wieder in den Beruf kommt.

Der Name „Kameradschaft“ besagt, daß es sich um einen freien Zusammenschluß handelt, der in Verbundenheit miteinander den Tag ausfüllt. Die jungen Leute sind meistens von 10 bis 13 Uhr in einem besonderen Heim zusammen. Sie essen gemeinsam Mittag, machen täglich zwei Stunden berufliche Betreuung, eine Stunde Sport und eine Stunde geistige Jugendpflege.

Zur Zeit gibt es in Neuß acht Kameradschaften, in denen rund 180 Personen vereinigt sind. Die Kameradschaft steht unter einem Führer, der es verstehen muß, die jungen Leute um seine Person zu versammeln. Eine Kameradschaft ist von der Stadt veranstaltet und sie tagt in einem Heim am Hammortorwall. Zwei weitere Kameradschaften sind in der Industrie verankert, und ihnen gehören junge Leute des Metallhandwerkerberufes an. Eine weitere Kameradschaft wird von der Werkjugend geführt, und ihr gehören holzverarbeitende Berufe an. Dann hat die katholische Jugend Neuß eine Kameradschaft im „Gemeinschaftshaus“, schließlich auch der Stadtverband für Leibesübungen eine solche im Kolonnenheim der Sanitätskolonne. Dazu treten noch eine Koch- und eine Nähkameradschaft der Mädchen in der Dreifachschule. Diejenigen Kameradschaften, welche sich um die fachliche Ausbildung kümmern, wozu auch die beiden Mädchenkameradschaften gehören, sind vom Arbeitsamt in Verbindung mit Berufsbetreuung mit dazu nötigen Wert- und Lehrmitteln ausgestattet. Aber auch die anderen Kameradschaften müssen die vorgeschriebene Zahl Stunden für allgemein berufliche Unterweisung erfüllen.

Man erkennt schon, daß das Ganze zusammenwachsen und sich organisch entwickeln muß. Der Dienstträger erhält zum Besten der Teilnehmer pro Tag und Kopf 20 Pfg., womit das Essen und andere Notwendigkeiten bestritten werden. Bereits ist eine große Zahl Lehrentlicher Kräfte, gestellt von den Dienstträgern, der Stadt und den Verbänden, der Sanitätskolonne, dem Jugendamt, den Stadtjugendpflegern und Stadtjugendpflegerinnen, den Lehrkräften der Mädchenberufsschule in die Arbeit eingepaßt.

Vorgestern hat sich auch die Lehrerschaft auf einer Vollversammlung mit der Frage der Mitarbeit beschäftigt und bereits wertvolle Anregungen gegeben. So will man auch im weiteren Ausbau des Jugendwerks vielleicht dazu kommen, Kameradschaften an allen einzelnen Schulstellen für die zur Entlassung kommenden Jahrgänge zu errichten. Auch die Knabenberufsschule ist dabei, ihre technischen Einrichtungen zur Verfügung zu stellen, den Schulungsplan der bereits bestehenden Kameradschaften durchzuorganisieren und mit wertvollen Mitarbeitern zu versehen.

Das Unternehmen soll der deutschen Jugend Gelegenheit geben, die schwere Zeit der Arbeitslosigkeit im kameradschaftlichen Verein mit Führern und Freunden zu überwinden, um nach und nach in Arbeitsdienst und berufliche Stellung zu kommen. Die Arbeitsämter werden eine solche Beteiligung bei einer künftigen Vermittlung vor allem berücksichtigen. Es ist geplant, dem durch besondere Beschleunigung auf der Stellenvermittlungskarte auch einen praktischen Ausdruck zu geben, so daß wir bei gleicher Berufstätigkeit dazu kommen, demjenigen den Vorzug zu geben, der im Arbeitsdienst oder in der Kameradschaft die Zeit brachliegender Berufstätigkeit ausfüllt. Erfreulicherweise kann festgestellt werden, daß die Neußer Wirtschaft in allen ihren Zweigen die Tatsache der Teilnahme an beruflichen Schulungsmaßnahmen des Arbeitsamtes, am Arbeitsdienst und an der Kameradschaft bei der Einstellung von Arbeitskräften nicht unberücksichtigt läßt. Es ist auch beabsichtigt, in stärkerem Maße als bisher, bei Zuweisungen in den freiwilligen Arbeitsdienst auf Teilnehmer beruflicher Bildungsmaßnahmen zurückzugreifen.

Arbeitsdienst und Jugendwerk haben auch eine hervorragende wirtschaftliche Bedeutung. Das geht schon daraus hervor, daß Ende 1932 allein in der Stadt Neuß und im Kreise Grevenbroich-Neuß rund eine halbe Million Mark durch den freiwilligen Arbeitsdienst in das hiesige Gebiet geflossen sind.

Der Betrag von 2200 M., der für Januar in der Stadt Neuß im Notwerk jugendhaft war, ist dadurch, daß die Sache erst in der Entwicklung ist, bei weitem nicht ausge-

schöpft worden. So stehen für Februar mit dem gleichen Betrag rund 4000 Mark zur Verfügung. Man rechnet neuerdings damit, daß das Jugendwerk auch über den April hinaus auf längere Zeit weiterdauern wird und deshalb von allen jugendlichen Erwerbslosen ausgenutzt werden muß.

Erfahrungsgemäß ist der beste Weg der, daß jeder Verein, der dafür in Frage kommt und die Kräfte dafür hat, eine Kameradschaft aufmacht. Da kann sich die Sorge für die jugendlichen Mitglieder und der Geist bewahren, den ein Verein aufzuweisen hat. Er bleibt Träger der Kameradschaft, sorgt mit Hilfe des Ortsausschusses, der Lehrerschaft und seiner eigenen Kräfte, des Arbeitsamtes und der Werkstätten für Organisation und wöchentlichen Stundenplan.

Darüber hinaus muß der Träger der Kameradschaft das große Ziel nicht aus dem Auge verlieren: Die Kameradschaftsteilnehmer durch den Führer kennen zu lernen, ihre Sorgen mitzutragen, ihnen zu helfen und vor allem ihnen den Weg in den Beruf zu ebnen. Es ist also keine verlorene Zeit, die man in der Kameradschaft zubringt. Der Ortsausschuß des Jugendwerks, in welchem unter dem Vorsitz des Herrn Oberbürgermeisters und des Herrn Arbeitsamtsdirektors die Wirtschaft, Lehrerschaft, Verbände vertreten sind, wird sich die Sorge um die Vermittlung in den Beruf ständig angelegen sein lassen.

Man wird in der nächsten Zeit in der Stadt Neuß mit einem kräftigen weiteren Ausbau der Kameradschaften einsehen. Außer den Schulen, auch den Berufsschulen, werden die Mädchenvereine sich dieser Angelegenheit annehmen, sobald mit einem kräftigen Aufschwung in der Zahl der Kameradschaften zu rechnen ist.

Gestern nahm der engere Ausschuß mit den in Betracht kommenden Stellen eine Besichtigung der bestehenden Kameradschaften vor, an welcher sich im Konferenzraum der St. Dreifachschule eine eingehende Kritik und Aussprache über grundsätzliche Fragen angeschlossen. Alle Kameradschaftsträger können damit rechnen, daß sie zu dem Förderungsamt noch einen kleinen zusätzlichen Betrag bekommen und sich auch in anderer Hinsicht durch besondere Mittel sorgen läßt. Es wurde vor allem die tatkräftige Unterstützung durch die Einrichtung der gewerblichen Berufsschulen und der Stundenplan der Kameradschaften zum Ausbau empfohlen und ins Auge gefaßt. Sehr wertvoll ist dabei die in Aussicht gestellte Mitarbeit der Lehrerschaft. Die Wirtschaft hat allen Anlaß, bei Einstellungen in erster Linie solche jungen Kräfte zu berücksichtigen, die weil sie in der Kameradschaft, sei es in den Berufs- oder in der Arbeitsdienstzeit, die Zeit ihrer Arbeitslosigkeit zur Erhaltung und Steigerung ihrer beruflichen Fähigkeiten und seelischen Schwungkraft verwandt haben. Denn erfahrungsgemäß handelt es sich um die arbeitsfreudigsten Kräfte in der Jugend und ist das Moment des Verlaufs beim Eintritt in den Betrieb weniger groß. Eltern und Vereine, vor allem aber unsere arbeitslose Jugend sollten deshalb zugreifen, um ihren Jüngern die Teilnahme zu ermöglichen. Ein echter Kern wird sich nicht damit begnügen, den Tag im Nichtstun auf der Straße zu verbringen, sondern in den strebsamen Betrieb einer Kameradschaft eingegliedert zu werden. Vereine und Verbände seien deshalb aufgefordert, eine Kameradschaft zu bilden. Jeden Rat und jede Auskunft erteilen Arbeits- und Jugendamt. Man füllt eine Liste aus, stellt einen Antrag, bekommt Räumlichkeiten und Hilfsmittel vermittelt, und in wenigen Tagen kann das Unternehmen in Gang gebracht werden.

Sowohl für die Berufsbetreuungsmaßnahmen des Arbeitsamtes, deren wir bereits 11 mit rund 250 Teilnehmern haben, wie auch die Kameradschaften, deren sich 8 mit den ersten genannten Werkstätten überschneiden — bereits 8 mit weiteren 180 Teilnehmern bestehen. Kommen für junge Leute bis zu 25 Jahren in Frage. Mögen sich alle für die Jugend verantwortlichen Stellen der Verantwortung bewußt sein, und die Gelegenheit, etwas für die Jugend zu tun, wahrnehmen!

Söndner
Ein Gnimmtgung;
Dann für weithill Eines Intenaffen.

Stadt-Nachrichten

Neuß, 9. Februar 1933

Gegen die böswilligen Feuerwehr-Marme.

3 Mal in 3 Tagen!

In letzter Zeit häufen sich wieder einmal in unserer Stadt die blinden und böswilligen Alarmierungen der freiwilligen Feuerwehr. Offenbar scheinen sich die Täter nicht darüber im Klaren zu sein, was sie mit einem derartigen Unfug, den man fast schon nicht mehr als einen Unfug bezeichnen kann, anrichten. Abgesehen davon, daß die Alarmierungen eine freiwillige Feuerwehr besonders fränken müssen, wollen wir einmal skizzieren, wieviel Menschen in Bewegung gesetzt werden, wenn der Alarmapparat in Bewegung gesetzt wird; nicht weniger als 60 Wehrleute werden entweder von ihrer Arbeit oder aus der Nachtruhe gerissen; aber auch die Familien und die Hausbewohner werden durch das schrille Glockenzeichen mit geweckt; in manchen Häusern werden sämtliche Hausbewohner aus der Nachtruhe gerissen, weil das Schellen-Signal von ziemlicher Kraft ist. Man sagt nicht zuviel, wenn man behauptet, daß durch einen Feuerwehrruf 5—600 Menschen in Mitleidenschaft gezogen werden.

Vielleicht ist es auch noch nicht bekannt, daß neuerdings auf böswilligen Alarm der Feuerwehr Gefängnisstrafe steht, weil eine Telegraphenleitung zerstört oder doch beschädigt wird.

Es scheint, als ob nur exemplarische Strafen auf die Dauer diesen Unfug hemmen können; und diese strengen Bestrafungen sind notwendig, wenn — wie augenblicklich in Neuß — aus diesen böswilligen Alarmierungen ein Sport gemacht wird.

Der Gedanke allein, daß sich die Neußer Feuerwehrleute für eine gute Sache aus Menschenfreundlichkeit freiwillig zur Verfügung stellen, sollte es hindern, daß auch in der Betrunkenheit oder im Übermut ein solches unverantwortliches Tun möglich ist.

Die Termine für die Gemeindevahlen.

Die Wahlvorschlüsse für die Gemeindeparlamente müssen bis zum 25. Februar, für Kreis- und Provinziallandtage bis zum 22. Februar 1933 eingereicht werden.

Wie wir aus Berlin erfahren, steht der Erlaß der Ausführungsbestimmungen für die Durchführung der Gemeindevahlen unmittelbar bevor. Es werden keine grundlegenden Änderungen der Gemeindevahlordnung vorgenommen werden, insbesondere auch nicht nach der Richtung hin, wie sie Ministerialdirektor Surén, der Leiter der Kommunalabteilung des Innenministeriums, kürzlich in einer Sitzung in Erfurt angekündigt hatte.

Der Ausführungserlaß wird sich in der Hauptsache beschränken auf die durch die Kürze des Wahltermins notwendig gemachten Änderungen der Fristen. Die Wahlvorschlüsse für die Gemeindeparlamente, Stadtverordnetenversammlungen, Gemeindevertretungen und Amtsvertretungen müssen bis zum 25. Februar eingereicht werden, für die Kreis- und Provinziallandtage bis zum 22. Febr.

Die Zahlung der Sozialrentnerunterstützungen erfolgt morgen von 9—12 Uhr bei der Wohlfahrtskasse, Himgasse 4, Zimmer 18.

Jugenderwerbsgemeinschaft Neuß. Die erste Ganztagsung findet Samstag ab 8½ Uhr in der Münsterschule statt.

Babylon und seine Vorgeschichte. Nächsten Montag, abends 8 Uhr, spricht Professor W. Andrae über „Babylon und seine Vorgeschichte“. Die Ausgrabungen in Mesopotamien, an denen der Vortragende, einer der bedeutendsten Archäologen, beteiligt gewesen ist, haben uns tiefe Einblicke in die Menschheitsgeschichte und viele neue Erkenntnisse religiöser, künstlerischer und geistiger Menschheitsentwicklung geschenkt. In Jahren mühevoller Arbeit hat Prof. Walter Andrae das Material für eine Ausstellung im Berliner Museum, dessen vorderasiatischer Abteilung er als Direktor vorsteht, gesammelt. Eine Reihe gelungener Lichtbilder ergänzen den Vortrag, der in der Aula der Oberrealschule stattfindet. Eintrittspreise: Erwachsene 0,50 Mark, Schüler, Jugendliche und Erwerbslose 0,25 Mark, in den bekannten Vorverkaufsstellen.

Die Schneider-Innung hält heute nachmittags 4.30 Uhr im Gesellschaftshaus einen Verarbeitungskursus, an dem sich auch bisher noch nicht Gemeldete beteiligen können.

5. Deutscher Jäger-Bundestag in Braunschweig. Am 1. bis 3. Juli d. J. hält der „Deutsche Jägerbund“, Sitz Berlin, in Braunschweig seinen 5. Deutschen Jäger-Bundestag für alle ehem. Jäger und Garde Schützen der deutschen Armee ab. Dieser gewaltige Appell der grünen Garde



PFEILRING LANOLIN-CREME

erhält die Haut weich und geschmeidig

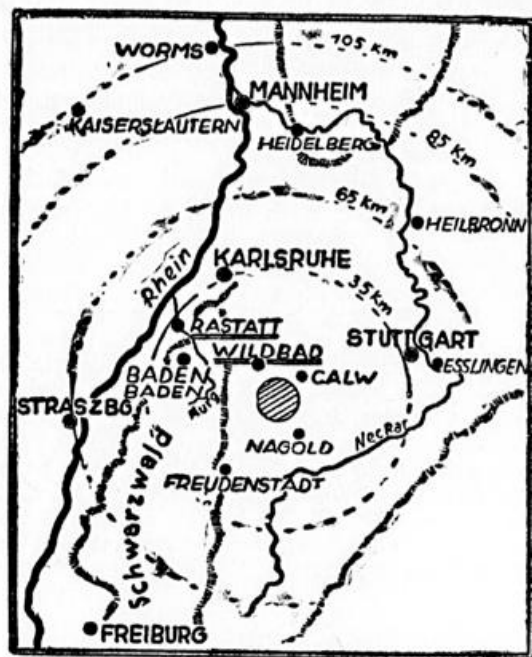
In Dosen und Tuben
von RM. 0.15 bis 1.20

Aus Anlaß der Weichen Woche gewährt die Firma Kiebank, Wildt, Büchel 7 und Münsterplatz 11, trotz billigster Preise auf alle regulären Waren einen Extra-Rabatt. (Siehe Anzeige in der heutigen Ausgabe!)

Erdbeben in Südwest-Deutschland. / Besonders in Baden.

In Rastatt stürzten fünfzig Kamine ein. — Bestürzung unter der Bevölkerung.

Karlsruhe. Gestern vormittag 8.06 Uhr wurde in ganz Baden ein ziemlich heftiges Erdbeben verspürt, das zwei Minuten lang dauerte. Der Herd des Erdbebens liegt im Murgal-Graben, 50 Km. von Karlsruhe ab. In Karlsruhe schaukelten die Möbel in den Wohnungen. Auch im ganzen Schwarzwald und der südlichen Rheinebene wurde der Erdstoß wahrgenommen.



Karte von Südwest-Deutschland mit den am stärksten betroffenen Orten.

(Der Kreis bezeichnet den Herd des Bebens.)

Sehr stark hat das Beben Rastatt mitgenommen. In den Wohnungen geriet das Mobiliar ins Wanken, der Kalk fiel von den Wänden und etwa 50 Hauskamine stürzten ein. Verschiedene

Häuser wiesen Risse auf. Zwei Wohnhäuser mußten wegen Einsturzgefahr geräumt werden. Personen kamen glücklicherweise nicht zu Schaden. In Rastatt stürzte alles auf die Straße, Leute sprangen durchs Fenster und viele wagten sich noch um 10 Uhr nicht in ihre Wohnungen zurück, da sie ein zweites Beben befürchteten. Menschen wurden zu Boden geworfen und zahlreiche Fensterscheiben und Schaufenster gingen in Trümmer. Die Auslagen der Kaufhäuser zur Weichen Woche wurden durch einander geworfen. Im ersten Augenblick glaubte man in Rastatt, es mit einer Explosion im Gaswerk zu tun zu haben. Glascherben und Ziegeltrümmer der eingestürzten Kamine bedeckten die Straßen. Die Schulen stellten den Unterricht ein. In Dettingheim bei Rastatt wurde das Rathaus, in Steinmauern das Schulhaus beschädigt. In Kuppenheim stürzte ein Kreuz von der Kirche.

Nach in jedem Hause in Rastatt sind mehrere Fensterscheiben zertrümmert. In einer Reihe von Küchen zerbrach sämtliches Geschirr. An der Leopoldstraße sind mehrere Wände eingestürzt. In einer Reihe von Schaufenstern gingen zerbrechliche Waren in Scherben. Alles eilte auf die Straße. Kranke Leute wurden, notdürftig bekleidet, aus den Häusern getragen.

Auch in Stuttgart wurden die Erdstöße wahrgenommen. Auch in Worms wurde an verschiedenen Stellen ein harter Erdstoß verspürt. Wilder und sonstige Einrichtungsgegenstände gerieten ins Schwanken. Sachschaden wurde nicht ausgerichtet.

Das Erdbeben wurde vom Seismographen der Königsstuhlsterntur sehr stark aufgezeichnet. Der Ausschlag betrug 20 Zentimeter. Es handelt sich um drei bis vier sehr starke Stöße, die allmählich abklangen. Die Stöße verliefen von Süden nach Norden. Nach den Aufzeichnungen handelt es sich um das stärkste Nahbeben, seit der Seismograph der Königsstuhlsterntur in Betrieb ist.

In der Pfalz wurde das Erdbeben besonders stark in Kaiserslautern vermerkt. Möbel schaukelten, Türen sprangen auf und Wände fielen von den Wänden.

Auch in Saarbrücken wurden die Erdstöße verspürt. Die dortige Flugwetterstation beobachtete drei aufeinanderfolgende deutlich wahrnehmbare Stöße, die zusammen 10—20 Sekunden andauerten, wobei hängende Gegenstände und Möbelschilde ins Schwanken kamen. Aus Lothringen werden die gleichen Beobachtungen gemeldet.

Das holländische Meutererschiff.

Soll es in den Grund geschossen werden? — Drohungen der Meuterer. — Heute von der Flotte eingeholt?

Haag. Nach hier eingegangenen Nachrichten rechnet man damit, daß die zur Verhinderung des Meutererschiffes in Niederländisch-Indien entsandte Flotte spätestens am Donnerstag den Kreuzer eingeholt haben wird. Mit versiegelten Befehlen haben inzwischen drei der Militärflugzeuge, welche an Bord des Kreuzers wegen Sabotage nicht aufsteigen konnten, den Flughafen von Soerabaja verlassen. Seit Mittwochmorgen hat man keine Funkprache vom Meutererschiff mehr aufgenommen. Als das Schiff mit der Hälfte der Besatzung nachts in See ging, sind zwei Offiziere und ein Unteroffizier über Bord gesprungen, während der übrige Teil der kleinen weißen Meutererflotte von den eingeborenen Meuterern festgenommen wurde.

Falls das Schiff sich in den Hafen einer anderen Macht flüchten würde, würde es selbstverständlich nach dem internationalen Recht festgehalten werden. Im übrigen scheint die holländische Militärbehörde nach dieser Warnung zum energischen Einschreiten entschlossen zu sein.

In der holländischen Kammer besaßte man sich auf sozialistische Anfrage am Dienstag mit dem Fall. Die Sozialisten rügten, daß der Gouverneur die Verhinderung der Meuterer-Verhandlungen nicht empfinden habe und der Kommandant der „Bevoen Provinciën“ sich in dieser Situation von Bord begeben habe.

Auf einer Amsterdamer Versammlung revolutionärer Sozialisten wurde mit dem Generalstreik gedroht, falls die Regierung das meuternde Schiff in den Grund bohren werde. Die Regierung hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie das tun werde, wenn sich die Meuterer nicht bedingungslos ergaben. Indessen spielt wohl auch eine Rolle, daß sich 16 europäische Offiziere mit an Bord befinden, welche man gefangen nehmen will.

Das Meutererschiff lag gestern gegenüber Pandang an der Westküste Sumatras und hatte dem verfolgenden Regierungsdampfer gedroht, es werde das Feuer eröffnen.

Schwere Bluttat auf einem westfälischen Gutshof.

Der Schweizer erschossen und Frau schwer verletzt.

Wipperfurth. Gestern morgen, 6.30 Uhr, wurde auf dem im Westfälischen bei Halver liegenden Gutshof Engfeld, der der Witwe C. Enneper gehört, der 50 Jahre alte, aus Ostpreußen gebürtige Viehwärter Wilhelm Varrabas von dem 49 Jahre alten Schweizer Enneper, Adolf Krieger, mit einem Jagdgewehr erschossen und die Frau des Varrabas durch Bauchschuß schwer verletzt. Varrabas wurde von einem Milchhändler im Hofe tot aufgefunden. Die schwerverletzte Frau befindet sich im Wipperfurth'schen Krankenhaus und ist nach vorgenommener Operation noch nicht vernunftfähig. Unmittelbare Lebensgefahr soll nicht bestehen. Die Mordkommission aus Hagen stellte den Tatbestand fest. Krieger wurde im Schlafzimmer festgenommen und dem Amtsgericht in Halver zugeführt.

Das Motiv zu der schrecklichen Tat dürfte darin zu suchen sein, daß zwischen Krieger und dem Schweizer Ehepaar seit langen Jahren erhebliche Differenzen bestanden, die in ungelösten Hader ausarteten. Wahrscheinlich hat Krieger im Verlauf einer neuerlich entstandenen Streitigkeit seinem Groll Luft gemacht. Der ehemalige Gutshofbesitzer Enneper, einer der angesehensten Bauern in der ganzen Gegend, der über ein kultiviertes Gut von 250 Morgen und einen großen Viehbestand verfügte, war vor einem halben Jahre gestorben. Nach seinem Tode übernahm Krieger das Gut. Die Wirtschaft. Er glaubte auf Grund seiner langjährigen praktischen Erfahrungen auch auf

wenn er zu nahe herankomme. In Suriman auf Holländisch-Indien kam es zu Kundgebungen der eingeborenen Kulis durch kommunistische Verhüllung. Als Polizei den Platz säuberte, kam es zu Zusammenstößen, wobei zwei Kunggeber getötet und 16 verwundet wurden.

Der Kreis der von allen Seiten gegen die Meuterer zusammengezogenen Kriegsschiffe wird enger. Die Kommandanten haben Befehl, gegen die Meuterer aufs schärfste vorzugehen.

Das niederländische Kabinett hat beschlossen, unterzüglich die Verbände des Marinepersonals in Holland und Niederländisch-Indien, in denen starke revolutionäre Wühlarbeit festgestellt wurde, aufzulösen.

In Amsterdam und Rotterdam fanden kommunistische Sympathie Kundgebungen für die Meuterer statt. Demonstranten wurden von der Polizei zerstreut. Am Kriegshafen De Gelder sowie vor der Marinekaserne in der Rattenbergstraße in Amsterdam wurden Polizeitruppen zusammengezogen, um die kommunistischen Agitatoren und Demonstranten von den Kavernen fernzuhalten.

Die Bevölkerung in Niederländisch-Indien befürchtet, daß sich die Führer des großen Munitionsmagazins Soerabaja bemächtigen würden. Die Gebäude der Marinebehörde, die Arsenal und Magazine werden sehr bewacht. An allen wichtigen Punkten sind Offiziersposten aufgestellt.

Bei den niederländischen Regierungskreisen ist ein neuer Funkbruch vom Panzerkreuzer „Die sieben Provinzen“ eingelaufen, in dem die Besatzung ihre Kapitulation unter den von ihr früher gestellten Bedingungen anbietet. Weiter wird gebeten, die übergeordneten Regierungskreise davon zu unterrichten, daß der Meuterer keine revolutionäre kommunistische Tendenzen zugrundelegen und die Besatzung keine Gewalttate beabsichtige. Sie habe lediglich gegen die Soldführung und die Verhaftung ihrer Kameraden protestieren wollen.

offiziellen Gütern den Hof auf seiner Höhe halten zu können. Seine Schwiegermutter, die Witwe C. Enneper, hatte aber mehr Vertrauen zu dem Schweizer Ehepaar, das seit 20 Jahren auf dem Hof tätig ist. Infolgedessen schloß sich Krieger auf dem Hof nur geduldet, jedoch allmählich ein Haßgefühl in ihm wach wurde. Er ist als ruhiger Mann bekannt, der im Kriege Offizier war, und stammt aus einer angesehenen Bauernfamilie. In einer furchtbaren Lage befindet sich seine Frau, die zwischen Mann und Mutter steht. An dem Schicksal beider Familien, sowohl der Schweizerfamilie, die kinderlos ist, als auch der Gutshofbesitzerfamilie, der auch zwei sechs- und achtjährige Jungen angehören, wird von der ganzen Bevölkerung große Teilnahme entgegengebracht.

Rotters Helfer.

Dresdener Theaterdirektor verhaftet.

Berlin. Die Berliner Staatsanwaltschaft hat gegen den Direktor Lerch vom Dresdener Theater ein Verfahren wegen Begünstigung Fritz Rotters bei seiner Flucht eingeleitet, weil er Fritz Rotters von Dresden mit dem Wagen weitergefahren hat und nicht über den Hauptgrenzübergang bei Bodenbach, sondern über Freiberg—Moldau nach Tepitz über die tschechische Grenze ließ. Rotters fuhr dann nach Dichtenstein, dem Elberado der Schieler, weiter.

Am übrigen ist das Schicksal Rotters interessant, welches die Rotters geführt haben. Man weiß, welche Rolle im Leben aller Vaterlandsverräterischen Geldhändler Deutschlands seit Beginn der schweren wirtschaftlichen Zeiten das Fürstentum Dichtenstein infomiert spielt, als die Steuerhinterzieher dort ihre Werte niedergelegt haben.

Auf Anfrage hat jetzt die Dichtensteinsche Regierung bestätigt, daß die Brüder Rotters sich seit einigen Tagen in der Hauptstadt des Fürstentums, Baduz, befinden. Es sei aber nicht richtig, daß die beiden kürzlich die Dichtensteinsche Staatsangehörigkeit erworben hätten. Dies sei vielmehr schon 1931 geschehen (als es anfang, in Deutschland schwer zu werden!). Wegen Konfursvergehens liefert Dichtenstein nicht aus. Ein offizielles Ersuchen der deutschen Behörden, gegen die Brüder Rotters vorzugehen, liege bis jetzt bei der Dichtensteinschen Regierung nicht vor.

Eine Verfolgung der flüchtigen Brüder ist im Augenblick nicht möglich. Allerdings dürfen Fritz und Alfred Rotters innerhalb der nächsten zehn Jahre Dichtenstein nicht verlassen (wohl, weil sie, nachdem sie dorthin ihr Geld gebracht haben, dort als Steuerzahler sehr „wertvoll“ geworden sind!). Sobald sie den Fuß auf österreichisches oder schweizerisches Gebiet setzen, würden die betreffenden Behörden dem Haftbefehl der Berliner Staatsanwaltschaft sofort Folge leisten.

Die Berliner Staatsanwaltschaft hat inzwischen Auslieferungsantrag gegen Fritz und Alfred Rotters, genannt Rotters, an die Regierung von Dichtenstein gerichtet, um dieses Land zu zwingen, genaue Auskunft über die Form und Gültigkeit der Einbürgerung der beiden Schieber zu erteilen. Dichtenstein als Zuflucht von Steuerhinterziehern ist ohnehin ein internationales Problem geworden. Denn der kleine Staat lebt geradezu von diesen Geschäften. Es wird übrigens darauf aufmerksam gemacht, daß das Strafrecht in Dichtenstein der Schweiz unterstellt ist, während das übrige Recht österreichisch ist. Das Dichtensteiner Gefängnis befindet sich in der schweizerischen Stadt St. Gallen. Würden die beiden vor einem Gericht zu erscheinen haben, so müßten die beiden die Schweiz betreten. Die Schweiz aber müßte sie auf Grund des Steckbriefes verhaften und ausliefern.

Hochdahl's Ueberfall war fingiert.

Düsseldorf. Der gestern gemeldete Ueberfall auf einen 60-jährigen Mann auf der Chaussee von Mülthaus nach Hochdahl hat sich als eine Erfindung des Ueberfallenen, eines Telegraphenarbeiters, herausgestellt. Dieser ist seit 15 Jahren beim Telegraphenamt beschäftigt und hatte Gelder aus Kartoffelieferungen eines Landwirts aus Mülthaus an seine Kollegen für sich verwendet. Als der Landwirt nun auf Zahlung des sich auf etwa 1900 Mark belaufenden Betrages drängte, rannte der Mann auf den Gedanken, durch einen vorgetäuschten Ueberfall seine Verfehlungen zu verdecken. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei veranlaßten ihn dann zu einem Geständnis, und er hat sich außerdem bereit erklärt, den Schaden nach Möglichkeit zu ersetzen.

Abenteuerliche Flucht eines berühmten Schmugglers.

Seine Frau half ihm — Der Chauffeur vom „Blauen Vogel“

Glabach-Mehdi. Der zu der Bande des bekannten Großschmugglers Schomman aus Düsseldorf gehörige Schlosser Alex Ohligs aus Glabach-Mehdi, der als Führer eines gepanzerten blauen Kraftwagens, des sog. „Blauen Vogels“, eine berühmte Rolle spielte, hatte sich vorgestern vor dem hiesigen Strafgericht zu verantworten. Als Ohligs nach dem Termin von einem Wachtmeister durch den Garten des Gerichts in seine Zelle abgeführt werden sollte, riß er aus und blieb auf die Halterufe des Beamten nicht stehen, als er bemerkte, daß der Beamte nicht im Besitz einer Pistole war, sondern dies nur durch einen Schlüssel, den er in der Hand hatte, vortäuschte. Ohligs kam ein paar Straßen weit, wurde aber von dem Wachtmeister eingeholt. Dann aber kam Frau Ohligs und einige Schmuggelkomplizen und warfen sich auf den Beamten. Besonders Frau Ohligs tat sich hierbei hervor, indem sie den Beamten am Hals packte und ihm das Gesicht zertrüßte. Inzwischen schwang sich Ohligs auf ein bereit gehaltenes Fahrrad und jagte davon. Ebenso konnten seine Helfer entkommen, ehe der Beamte wieder recht zur Besinnung gekommen war.

Ein verwegenes Schmugglerstück.

Nachen. Am Dienstag nachmittag durchraute in Nachen ein aus Richtung Nachen kommender Personenkraftwagen in schnellstem Tempo die bereits geschlossene Schranke am Bahnübergang der Jülicherstraße und blieb mitten auf den Schienen stehen. Um ein Ueberfahren des Kraftwagens durch den heranrückenden Personenzug zu vermeiden, drehte der Schrankenwärter eilig die zweite Schranke hoch, worauf die Insassen des Wagens mit Vollgas davonfuhren. Inzwischen war der Zug zum Stehen gebracht worden. Erst nachdem dieser weitergefahren war, konnte ein zweites Auto mit Zollbeamten die weitere Verfolgung der Schmuggler aufnehmen. Diese hatten jedoch inzwischen soviel Vorsprung erhalten, daß die Bemühungen der Zollner ohne Erfolg blieben.

Den Zechtpau erschlagen.

Essen. Der 63-jährige Invalide Wilhelm Goelischer aus der Joesstraße wurde Mittwoch vormittag in seinem Bett tot aufgefunden. Die Mordkommission stellte fest, daß Goelischer am Dienstagabend nach einem Zechgelage von dem mit ihm im Zimmer wohnenden 61-jährigen Schleifer Wilhelm Horstmann erschlagen worden ist. An den Folgen der hierbei erlittenen Verletzungen ist Goelischer im Laufe der Nacht gestorben. Der Täter hat nach der Schlägerei die Wohnung verlassen und trieb sich umher. Er wurde im Laufe des Mittwoch festgenommen.

Anschlag auf die Villa des früheren Ministers Siering

Berlin. Auf das Haus des früheren preussischen Handelsministers, des späteren, am 1. Oktober aus seinem Amte ausgeschiedenen Landrats des Kreises Osthavelland, Wilhelm Siering, wurde in der Nacht ein Revolveranschlag verübt. Von unbekannten Tätern wurden auf die Villa, die in der Wilhelmstraße in Finkenkrug liegt, nachts gegen 12 Uhr drei Schüsse abgegeben, die in die Wände des Herren- und Speisesimmers schlugen. Eine Kugel blieb in einem Bild stecken. Glücklicherweise wurden Personen nicht verletzt. Die Ermittlungen der Polizei nach den Tätern blieben bisher ohne Erfolg.

Unterhaltung und Wissen

Donnerstag, 9. Februar 1935

Jahrgang 60 — Nummer 39

Beilage zur Neuf-Breidenbörcher Zeitung

Die Probe.

Zeitgemäße Geschichte von Gertrud Aulich (Gleiwitz).

Ein Unternehmen steht vor dem Konkurs. Wenn nicht in letzter Stunde eine Sanierung möglich ist, Morgen soll die Aufsichtsratskommission über Liquidation oder Fortbestand entscheiden. Die Ausschüßten sind 100 : 1 für Pleite. Herr Schulz, Angestellter mit immerhin 300 Mark Monatsgehalt, beschließt, für alle Fälle seine Frau vorzubereiten.

Er beginnt: „Weißt du das Neueste?“

Sie: „Ich bin durchaus nicht neugierig.“

„Die Firma geht in Konkurs.“

„Na und?“

„Du fragst: Na und?“ Bedenkst du nicht, daß ich da meine Stellung verliere, daß wir sozusagen glatt auf der Straße liegen?“

„Du wenn schon! Es geht Tausenden nicht besser.“

„Wie? Und wovon sollen wir leben?“

„Vom Essen und Trinken natürlich!“

„Jetzt wird es mir aber ... Du wagst es, angesichts dieser Lage zu höhnen?“

„Ich wollte sagen, von deinen Stempelgeldern selbstverständlich, wenn dir das lieber ist.“

„Stempelgeldern? Geldern! Menschenskind, hast du einen Schimmer, was das ausmacht?“

„Nein. Wieviel macht es denn aus?“

„Zehn Mark die Woche etwa, ganze zehn Emm!“

„Damit kann man allerdings nicht — verhungern. Leider werden wir am Leben bleiben.“

„Wart nur, das Spotten wird dir schon vergehen! Fürs erste müssen wir diese schöne Wohnung aufgeben.“

„Macht nichts. Ich habe es sowieso satt, sie täglich aufzuräumen, tote Gegenstände zu putzen und abzustauben.“

„Aber wir müssen doch ein Dach über dem Kopfe haben. Oder willst du in die Baracken übersiedeln?“

„Nein. Wir ziehen nach Vorfenmühl. Ich habe dort im Sommer entzückende kleine Wohnungen für 15 bis 20 Mark gesehen. Praktisch, Neue Sachlichkeit!“

„Bist du verrückt? Ausgerechnet nach Vorfenmühl, in dieses Rast? Dort gibt es ja nicht einmal ein Gasthaus! Fern von aller Kultur.“

„Kein Gasthaus? Du wirst die Abende mit mir zubringen müssen. Im übrigen stelle ich mir das himmlisch vor. Wald und Garten. Geradezu romantisch. Bäume säufeln, ein Bach rauscht. Du liegst im Grünen und läßt dir die Sonne auf den Bauch scheinen, wenn du es nicht vorziehst, Holz zu hacken oder die Gähner zu füttern. Denn wir werden selbstverständlich Gähner haben. Du wirst ...“

„Ich? Wieso ich? Ich pfeife auf Gähner. Du weißt, daß ich dieses Rast nicht ertrage.“

„Du wirst dich eben gewöhnen. Ich weiß, daß du das kannst. Im Notfall gehst du als Anrecht zu einem Bauern.“

„Du sag das noch einmal! Hast du denn schon überlegt, was uns alles fehlen wird? Kein fließendes Wasser, kein warmes Bad, von andern Bequemlichkeiten ganz zu schweigen.“

„Bade einfach im Bach, du verweichlichtest dich ohnehin zu sehr. Bequemlichkeit macht dick und träge.“

„Kein Kuchen zum Kaffee, kein Schinken zum Brot, kein Statabend ...“

„Kuchen macht fett und Stabat verblödet ...“

„Ist es denn wirklich nicht möglich, ein vernünftiges Wort mit dir zu reden? Ich komme mit einer geradezu niederschmetternden Nachricht, die unser ganzes Dasein bedroht, und du bist nicht ein bißchen besorgt oder aufgeregt. Ja, denkst du denn gar nicht an dich? Du kannst dir dann nicht den geringsten Quers mehr leisten.“

„Quers ist dumm und Ballast.“

„Und das Kind?“

„Für das Kind kann ich mir nichts Schöneres denken als Vorfenmühl. Waldluft, Sonne, Eier, Butter, Obst!“

„Ja Obst! — — — Himmel, so nimmst du es also auf! Und ich dachte, du würdest rasen, heulen, toben ...“

„Toben? Du bist wohl nicht bei Verstand. Wer tobt? Ich freue mich sogar auf die Abwechslung.“

„Eigentlich bin ich ein Esel. Ich müßte meinem Schöpfer danken, daß ich eine so kluge, tapfere kleine Frau habe. Ich erkenne dich nicht wieder. Sonst hast du doch wegen der geringsten Einschränkung gewütet.“

„Pfui! Wer wütet, das bist du. Und also, ich wüte gerade nicht!“

„Und du wirst dich auch nicht scheiden lassen, nicht zu deinen Eltern zurücklaufen?“

„Aber nein, warum denn? Ich denke gar nicht daran.“

„Du liebst mich also, du willst auch die sieben mageren Jahre mit mir teilen?“

„Na endlich. Das hat aber lange gedauert.“

„Was hat lange gedauert. Warum lächst du nur?“

„Lache ich? Ach, du bist so gräßlich biblisch. Also teilen wir auch die sieben mageren Jahre, topf! Im übrigen hast du das diesmal ausgezeichnet gemacht.“

„Was gemacht? Wieso ausgezeichnet? Ich verstehe ...“

„Ach nichts. Gib mir einen Kuss! Du bist doch wirklich ein Kamel.“

Am andern Tage ergibt sich die unwahrscheinliche Tatsache, daß trotz allem das Unternehmen weiter gehalten werden kann. Herr Schulz wird also nicht abgebaut. Freude strahlend bringt er seiner Frau diese Nachricht. „Aber ich begreife nicht“, sagt er, „wie du gestern so gleichgültig, so unberührt sein konntest von der Aussicht, daß ich stempeln gehen muß. Wenn das nicht die große, die einzige, die wahre Liebe ist ...“

„Liebe? Wieso Liebe? Ich wußte es doch, daß du wieder eine deiner beliebten Proben aufstellst. Eine deiner Liebesproben, wie du es nennst. Ich habe den ganzen Schweinbel gleich durchschaut. Du bist schrecklich dumm, wenn du glaubst, mir etwas vormachen zu können!“

Kostbare Schmarotzerpflanzen.

Zehntausende von Mark für eine Blume. — Das spätgelöste Rätsel der Fortpflanzung der Orchideen.

Von Günther F. Schwichten.

Unter den Gewächsen der heißen Zone haben von jeher die Orchideen besondere Aufmerksamkeit erregt. Vor allem in den letzten Jahren sieht man ihre farben- und formenprächtigen Blüten immer häufiger in den Auslagen der Blumenhandlungen, die sie als Schnittblumen viel verkaufen. Trotz dem hohen Preise werden Orchideen nämlich vor anderen Blumen vielfach bevorzugt, da sie überraschend lange ihre bizarre Schönheit behalten. Leute, die es sich leisten können, ziehen die schönen Kinder der Tropen auch wohl in eigenen Treibhäusern und legen für ganze, frisch aus Südamerika oder Südostasien herübergebrachte Pflanzen sehr hohe Preise an, die bei unbekannten oder besonders seltenen Arten oft in die Zehntausende gehen.

Erst in den letzten Jahren haben die langjährigen Bemühungen, Orchideen aus Samen zu ziehen, zu befriedigenden Erfolgen geführt. Wenn so viele Versuche vergeblich blieben, so lag das daran, daß diese tropischen Pflanzen ganz bestimmte Bedingungen für ihre Fortpflanzung erfordern. Bedingungen, die auch heute noch über den engen Kreis der Gelehrten hinaus kaum bekannt geworden sind.

Wenn, wie gesagt, die Versuche, die exotischen Blumen aus Samen zu ziehen, lange Zeit vergeblich blieben, so gab es doch auch Ausnahmen. Einzelne Orchideenzüchter kamen zu dem gewünschten Erfolge, ohne daß sie aber selbst zu sagen vermochten, warum gerade ihre Samen keimten und sich zu Pflanzen entwickelten, die ihrer Kollegen, die nach den gleichen Grundsätzen vorgehen, dagegen nicht. Das Einzige, was man glaubte feststellen zu können, war die Tatsache, daß die Samen am leichtesten keimten, wenn man sie in denselben Boden aussetzte, in dem die Mutterpflanze gestanden hatte. Weshalb dies aber so war, vermochte niemand zu sagen.

Eine befriedigende Antwort auf diese Frage gab zuerst der französische Forscher Noel Bernard. Er hatte seine Aufmerksamkeit der schon seit einiger Zeit beobachteten Erscheinung zugewandt, daß die Wurzeln der Orchideenpflanzen regelmäßig mit bestimmten Bodenpilzen, sogenannten Mycorrhizen, bedeckt und von ihnen geradezu durchwachsen zu sein pflegen. Derartige Bodenpilze finden sich auch vielfach am Wurzelwerk unserer Laubbäume. Soweit sie bei den Orchideen auftreten, zählen sie vermutlich sämtlich zum Geschlecht Rhizoctonia, aus

dem ein anderer Vertreter als ein ungern gesehener Schorf an Kartoffeln auftritt.

Bernard gelang es nun nach manchen Fehlschlägen, eine Anzahl dieser Pilze von der Pflanze zu trennen und auf einer Nährflüssigkeit zu züchten. Mit den auf diese Weise in Reinkultur erhaltenen Pilzen wurden weitere Versuche angestellt. Schließlich konnte der französische Forscher den Beweis erbringen, daß ein Fortbestehen der Orchideen ohne die Anwesenheit dieser Bodenpilze nicht möglich ist. Einer reifen Frucht entnahm er eine Anzahl der sadendünen Samen. Einen Teil davon säte er in sterilisierten Gläsern auf einer geeigneten Nährflüssigkeit aus. Wie nicht anders zu erwarten, keimten die Samen nicht. Der andere Teil wurde auf genau die gleiche Weise behandelt, aber mit Bodenpilzen infiziert, die von ausgewachsenen Pflanzen derselben Orchideenart gewonnen waren. Alsobald begannen die Samen in großer Menge zu keimen. Eine mikroskopische Untersuchung ergab weiter, daß die Keimpflänzchen vollkommen mit Pilz- oder Schimmelfäden durchzogen waren.

In einzelnen Fällen keimten übrigens die Orchideensamen auch ohne ein Vorhandensein der Mycorrhizen, eine weitere Entwicklung blieb indessen aus, wenn jene nicht doch noch an die Keimlinge herangebracht wurden. Der Umstand, daß derartige Bodenpilze in Treibhäusern sich meist in großer Zahl vorfinden, erklärt übrigens vielleicht die unerklärlich scheinenden Erfolge einzelner Orchideenzüchter. Finden die ausgewachsenen Orchideensamen zufällig die passenden Bodenpilze vor, so keimten sie natürlich, während andere Züchter trotz größter Mühe nichts erreichten, nur weil gerade bei ihnen die für ihre Pflanzenart passenden Pilze fehlten. Auch hier hat Bernard die Schwierigkeit behoben. Es gelang ihm, die jeweils nötigen Bodenpilze in Reinkultur zu züchten. Die Samen wurden damit auf künstlichem Wege infiziert, und der Erfolg trat mit Sicherheit ein. Auch die Praxis zog aus diesen wissenschaftlichen Versuchen ihren Vorteil, denn die bisher so mühsame und unsichere Orchideenzucht aus Samen war nunmehr mit einem Schlage ganz außerordentlich erleichtert worden.

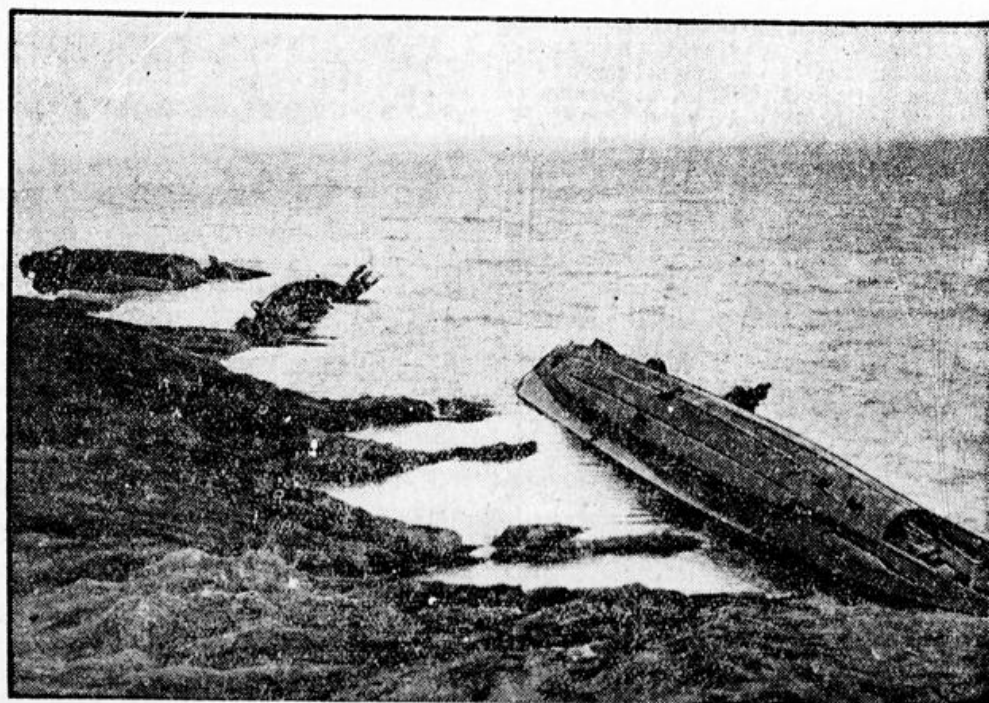
Das Rätsel der Fortpflanzung der Orchideen mit Hilfe der Bodenpilze schien damit in jeder Hinsicht gelöst, aber es gab noch eine Ueberraschung. Zwei Jahre mochten seit der Bernardschen Entdeckung vergangen sein, als dieser einen Auftrag von einem Orchideenzüchter auf Lieferung einer bestimmten, rein gezüchteten Pflanzkultur erhielt. Sie wurde geliefert. Die Folge war nach einiger Zeit ein Besonderebschreiben des Empfängers, denn die Pilze hatten sich entgegen allen früheren Erfahrungen als völlig unwirksam erwiesen. Erst nach langen, mühseligen Untersuchungen fand Bernard die Lösung: Durch die fortgesetzte Weiterzucht der Pilze außerhalb der Pflanzen hatten die Mycorrhizen ihre Fähigkeit, die Orchideensamen zum Keimen zu bringen, vollkommen eingebüßt!

Ein letztes Rätsel bergen die Orchideen mit ihren Bodenpilzen noch für den Forscher: Worin liegt der unerklärliche Dienst, den die Pilze den Pflanzen leisten? Wahrscheinlich darin — darauf weist das wenig entwickelte Wurzelwerk fast aller Orchideen —, daß sie ihren Wirtspflanzen Wasser und Nährsalze aus dem Boden oder der Oberfläche der Bäume, auf denen die Orchideen wachsen, zuführen. Ob dem allerdings in Wirklichkeit so ist oder ob dort noch unbekannte Beziehungen vorliegen, werden weitere Untersuchungen zeigen müssen.

Kurz fassen.

Der berühmte und daher stark beschäftigte Arzt Dr. Abernethy konnte sich maßlos ärgern, wenn seine Patienten durch langatmige Schilderung ihrer Leidensgeschichte ihm die kostbare Zeit stahlen. So pflegte er ihnen, wenn sie das Behandlungszimmer betraten, zuzurufen: „Kurz fassen!“ Einmal kam eine Frau, hielt dem Arzt ihre schwer verletzte Hand hin und sagte: „Verbrannt.“ Abernethy gab ihr ein Salbenpflaster mit derweisung: „Auflegen!“ Nach drei Tagen erschien die Patientin wieder mit dem Wort: „Besser.“ Der Doktor nickte und sagte: „Weiter auflegen!“ Nach einer Woche kam die Frau zum dritten Male und berichtete: „Geheilt! Wieviel schuldig?“ — „Nichts!“ sagte Abernethy und geleitete die Patientin zur Tür.

Der Friedhof der U-Boote.



Englische U-Boote auf ihrem „Zerbrechlager“ an der Küste von Cornwall.

Veraltete U-Boote wurden zu dieser einsamen Felsenküste geschleppt, um hier von der Gewalt der Sturmwellen gänzlich zerstört zu werden. Da der Schrottwert der Boote sehr gering ist, gibt man sich nicht einmal die Mühe, die Schiffe abzumachen, sondern überläßt dieses Werk den „gratis“ arbeitenden Stürmen.

Der Duff
einen Reford
leistungen au
Beitrag zu
die in einer
Minuten den
mit 3.08.2 M
anerkannt we
wurde. Die
Küdenschwim
Gefriebe Sa
5.53.4 Min.
holte sich dan
8.27.4 Min.
(Seipzig) mi
rath im 40
ste ihren eig
Stelle Deit
200 Meter R
auf 2.16.1 ve

Beim Fra
nachmittags
fahren waren
zwei Kunden
442 P.; 4. S
Wals 158 P
liegen drei bi

Estereichs
gegen Frank
WAG.; Jan
(Napoli), Gall
(Nafica), Z

Befanntm
Am Freitag
Wur, werden
„Bücherei“ zu
straße 50, die
der Stadt Neuf
sich „inübliche
sagadawie ve
Verleumdung
im Rathaus an
Neuf, den 9.

Befanntm
Es wird darau
Sohnen für di
singhonen erla
Die Veröffent
durch Anschau
Bevollstän
Zer

Interre
der Zauer
Herdurch wer
fischeren Sau
Sohnen für di
1930—31 zu
Aeder, Reutle
11. Februar, n
gelesen. Zu
Landtagsabge

Swan
Es sollen
richtigsteher
öffentlich
Bühnen verfi
durch den
Am Freitag
R. Grimling
jer: Rell. Me
1. Quellschm
Motor, Schy
tommode. 7
keimogen
durch den
am Freitag
12 Uhr zu 2
1 Nähmaschin
fett, 1 Steden
1 Bild.
Für die
diesjäh

empfehl
Pferdeau
Klasse 1
zeichnet
„Wirk
Das Dec
20.— M
Peter
Ritterg
Telefon
Zentral-Kran
Arbeiter d
Jeden zwe
in der Wohn
Berghelmerst
trugablung

Rundschreiben

fertigt
schnellstens

**Gesellschaft
für
Buchdruckerei**

Großkreis Grevenbroich-Neuß

Dormagen.

Aus dem Wirken der Rotgemeinschaft.

Der Arbeitsausschuß der Rotgemeinschaft tagte unter dem Vorsitz des Direktors Kettenhofen, St. Raphaelshaus Dormagen. Dem Antrage einiger Unterstützungsempfänger auf Hinzuziehung eines Vertreters aus ihren Reihen lehnte der Ausschuss einstimmig ab mit Rücksicht darauf, daß bereits ein Arbeitervertreter Mitglied desselben ist. Zur Entlastung des Geschäftsführers, Amtsinsektor Kroll, sollen in Zukunft alle Anträge an die Rotgemeinschaft an die Fürsorgebehörde in der Sprechstunde jeden Mittwoch Vormittag in der neuen Volkshaus angetragen werden. Sodann wurde beschlossen, den funderreichen Familien (3 und mehr Kindern) je ein Lebensmittelpaket aus den monatlichen Sammlungen zu verabfolgen. Jede Familie soll bis zu 10 Pfund Hülsenfrüchte, Mehl, Reis oder Zucker erhalten. Zur Ausnutzung der im freiwilligen Arbeitsdienst vorhandenen Hilfskräfte soll Unterwäsche aus Neßel in größeren Umfang hergestellt werden.

Kaarst

Generalversammlung des Kaarsteiler Spar- und Darlehnsvereins.

In der Generalversammlung des Kaarsteiler Spar- und Darlehnsvereins wurde zunächst die Bilanz von 1932 vorgelegt. Sie schließt mit einem Gewinn von 533 Mk. ab. Man konnte allgemein einen Rückgang in den Zahlungsmitteln feststellen. So war der Umsatz von 2 493 000 Mk. auf 1 738 000 Mk. zurückgegangen, was neben der schlechten wirtschaftlichen Lage auf die schlechten Frühjahrspreise des Vorjahres zurückzuführen ist. Der Warenumsatz ist um 15 000 Mk. gesunken. Ein vorzügliches Arbeiten der Kasse zeigt sich daran, besonders dadurch, daß die ausgegebenen Kredite in den letzten drei Jahren gefallen sind von 205 136 Mk. auf 143 785 Mk. auf 116 214 Mk. Die Schulden waren bei der Verbandstafe seit 1930 gesunken von 74 000 Mk. auf 23 000 Mk. auf 11 000 Mk., bei der Warenkassale von 30 000 Mk. über 33 000 Mk. auf 22 000 Mk. Die Sparteinlagen hatten sich erfreulicher Weise auf gleicher Höhe gehalten. Die Bilanz schloß mit einer Summe von 138 942 Mk. in Einnahme und Ausgabe. Dem Mandanten Müller wurde Entlastung erteilt. Bezüglich des Reingewinnes wurde beschlossen, ihn dem Rezerfonds zuzuführen.

Die Genossenschaft hat eine Mitgliederzahl von 104. Es wurden gehalten im vergangenen Jahre 20 Vorstandssitzungen, 3 Sitzungen von Vorstand und Aufsichtsrat, drei Aufsichtsratsitzungen und zwei Generalversammlungen. Bei den Vorstandswahlen wurden die Herren D. Franken, P. Reher, A. Lehmann und P. Bönne wiedergewählt und P. Kallen neugewählt.

Im Anschluß daran wurden die diesjährigen Kundigungspreise angegeben und Beschlüsse entgegengenommen. Direktor Benz erläuterte die Vorschriften über Erwerb und Vererbung von Steuerzuschüssen. Am 24. Februar 1933 findet eine Unterabteilung in Kaarst im Marienbilde statt. Eine lebhaftige Aussprache entspann sich über den neuen Kar-

toffelkoll, der für die Weßländer nicht gelte. Man gab der Hoffnung Ausdruck, daß die neue Regierung das Versprechen, daß der Landwirtschaft im Vorjahre betreffs der Kontingentierung gegeben worden sei, erfüllen. Einem Gratisverloosung bildete den Schluß der Versammlung.

Norf

Schlechte Wegeverhältnisse auf dem Bettikumerweg.

Aus Bettikum wird uns geschrieben: Die Straße von Norf über Bettikum nach Hosten befindet sich in einem derart trostlosen Zustand, daß unbedingt Abhilfe erforderlich ist. Wohl wurden in den letzten Jahren einige notwendige Reparaturen ausgeführt, aber nach wenigen Wochen waren die Zustände noch schlimmer als vorher. Die Strecke Norf-Hosten ist der einzige ausgebaute Weg zur Grevenbroicher Seite hin, jeder Verkehr nach Hosten, Neufkirchen, Hülchrath und umgekehrt wendet sich darüber ab. Bei Regenwetter muß diese Strecke gar benutzt werden, um den benachbarten Ort Weßhoven zu erreichen. Die bestehenden Verhältnisse wirken sich sehr ungünstig für die Schulkinder von Bettikum aus, die den Weg täglich mehrmals benutzen müssen, um in Norf ihrer Schulpflicht zu genügen. Außerdem wird dieser Weg sehr stark von Passanten begangen, die nach Norf zum Bahnhof müssen. Auch die Erwerbslosen werden von den Zuständen betroffen, zumal diese wesentlich mehrfach nach Hosten zur Stempelstelle müssen. Die Wegeverhältnisse sind derart trostlos, daß man glaubt, einen Feldweg vor sich zu haben. Dabei wird auch die vorchriftsmäßige Breite des Kommunalweges in Zweifel gezogen. Die Einwohner von Bettikum bitten die zuständige Norf-Gemeindeverwaltung um dringende Beseitigung der Verhältnisse und um Vornahme einer Ausbesserung, die wirklich dauerhaft ist.

Weselinghoven

Der Arbeiterverein begeht sein Stiftungsfest.

Am vergangenen Sonntag feierte der kath. Arbeiterverein sein 26. Stiftungsfest. Dechant Dr. Kann hielt die Begrüßungsansprache. In seiner Festrede erwähnte Arbeitersekretär K. A. Mann (Neuß) den schönen Verlauf des vorjährigen Jubiläums; besonders erfreulich sei die allgemeine Beteiligung der Bevölkerung an der Festfeier gewesen. Gewisse Kreise wüßten nicht genug die sogenannte „marxistische“ Vergangenheit der letzten 14 Jahre zu verdammen; aber diese Menschengruppe hätte sich 1918, während die christliche Arbeiterkraft half, dem Marxismus Einhalt zu tun, verborgen. Auch heute widersehen die christlichen Arbeiter den extremen Richtungen und nehmen an dem Bestreben teil, das Wohl der Gesamtbevölkerung zu heben.

Nachher unterhielt der Zauberkünstler de Charpentier (Zimmermann) die Anwesenden durch seine mannigfaltigen wohlgeordneten Kunststücke. Die Musikanten der Herren Bank und J. Ben trugen nicht minder zur Verschönerung des Abends bei.

gelang Paul, sich den dritten Platz bei den Stadtmeisterschaften zu sichern. Als weiterer Reuher vertrat K. A. Mann die Farben des Blau-Weiß, vermachte sich aber nicht so erfolgreich durchzusetzen. Auch G. A. Mann in der Meisterrunde nicht sehr weit. Er wurde durch den Kölner Stadtmeister und Turnierleiter K. A. Mann ausgeschaltet. In den Doppelspielen wurden beide Reuher Paare in der Vorqualifikation von den Endspielern ausgespielt.

Generalversammlung des Motorradclubs Neuß.

Der Reuher Motorradclub 1928 hielt im Vereinslokal Mathiesen seine Generalversammlung. Die Vorstandswahl brachte folgendes Resultat: 1. Vor: A. Müller; 2. Vor: P. Reher; Kassierer: J. Wilfänger; Schriftführer: J. Rüchberg; Sportleiter: J. Voogen.

Erfolge des Turnvereins Neutirchen.

Am Sonntag konnte der Verein drei Siege für sich buchen, die auf dem Winterfest in Gohr errungen wurden. Legetisch 3. Preis im Ringen 2. Klasse und den 1. Preis im Ringen 1. Klasse und Kufenbayer den Ehrenpreis im Stemen 3. Klasse.

Neuß-Weißenberg — Teutonia Düsseldorf

Sonntag 15 Uhr Broichstraße.

Mit der Verpflichtung ihres alten Rivalen haben die Nordstädter keinen Fehltriff gelan. Ein spannendes Gesellschaftsspiel ist zu erwarten.

Handball: Neuß-Weißenberg — Werften 04

Polaspiel 11 Uhr Broichstraße.

Schon im ersten Polaspiel haben die Hiesigen die in letzter Zeit stark nach vorne gekommenen Werfener zu Gast. Trotz des Erfolges vom letzten Sonntag müssen die Weßberger auf der Hut sein. Ein knapper Sieg würde schon für die Hiesigen ein großer Erfolg sein.

Sportvereinsnachrichten

Sp.-Bg. Neuß-Weißenberg. Sonntag 20.30 Uhr im Vereinslokal Atlantik, Venloer Straße 68, Jahreshauptversammlung. (Vorstandswahl und Handballspiel). Handballabteilung: Samstag abends 7.30 Uhr Spielverloosung betr. Polaspiel, Neuaufstellung der Jugend- und 2. Mannschaft; Vorschläge für Neuwahl des Handballausschusses.

Reminia Neuß. Heute 5.45 Uhr Hallentraining für Schüler. 6.45 Uhr für Senioren und Jugendliche.

Neußer Reglerverband. Vergangenen Sonntag wurde in der Reglerhalle von Jakob Hansen auf Bahn 1 das Einzelabwärtsspiel abgehalten. Gewonnen wurden 50 Augen hintereinander, abräumen ohne Vorderkessel. Einzelmeister im Abwärtsspiel wurde Reglerbruder N. L. G. mit dem fabelhaften Resultat von 178 Holz! Auch wurde in derselben Halle mit den ersten Gängen auf Bohle begonnen. Auch hier wurden große Leistungen vollbracht. Reglerbruder Moithelm erzielte im zweiten Gang mit 100 Augen 759, Wolff 756 und Zetich 742 Holz.

Zwischen gestern und heute

Schmannski wieder vor Gericht.

Die Schmuggelfahrt bei Geilenkirchen.

Düsseldorf. Wegen Schmannski, der am 27. September nach einer Schießerei mit Zollbeamten in Baderich bei Neuß festgenommen worden ist, lagen nicht weniger als fünf Haftbefehle vor. Bei seiner Festnahme hatte er im Boden seines Autos 100 Selbstladepistolen und 2175 Schuß Munition versteckt. Wegen dieses Waffen schmuggels erhielt er am 21. November vom Düsseldorf-Sondergericht zwanzig Monate Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust.

Gegen ihn und zwei Helfern, den Autohändler Wilhelm Göde und den Händler Heinrich Rißdorf, wurde gestern wegen einer Schmuggelfahrt vom 27. August 1928 verhandelt. Zwei Beamte der Düsseldorf-Zollfahndungsstelle trafen im Zuge S., der erklärte, er fahre nach Herzogenrath. Unterwegs stieg er aber aus und fuhr auf dem Fahrrad weiter. Die Beamten stellten fest, daß S. das Rad als Gepäcksack nach Geilenkirchen aufgegeben hatte, witterten wieder eine Schmuggelfahrt und führten ebenfalls nach Geilenkirchen. Hier war ein Schmugglerauto von der Grenze im Anzug. Vor einer Schmiede verperrten die Beamten die Straße mit Aderwagen. Als das Auto anlang geboten sie Halt. Einer der Beamten sprang auf das Auto. In dem Wagen saßen G. und S. Hinter dem Wagen kam M. auf dem Rad. Als der Beamte auf das Trittbrett sprang, machte sich der Chauffeur G. dünne. S. ergriß das Steuer, leistete dem Beamten heftigen Widerstand, schlug auf ihn ein und versuchte, das Schmugglerauto weiterzubringen. Als das mißlang, sprang S. auf das Rad des M. Die Beamten beschlagnahmten das Auto, in dem sich 15 Kilo Schokolade, 18 Kilo Tee, 75 Kilo Kakaopulver, 1177 Kilo Kakaos und 109 Kilo Feinschnitttabak befanden.

Jeder der drei Angeklagten wird wegen Steuerhinterziehung zu 115 245 Mk. Geldstrafe, im Nichtbeitragsfalle vier Monaten Gefängnis, verurteilt da es sich um Bandenschmuggel handelt. Es wurden deshalb G. zu einem Monat, M. und S. zu je zwei Monaten Gefängnis, außerdem wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Kemperer durch Sturz leicht verletzt.

Leipzig. Bald nach Beginn der Probe im Gewandhaus am Dienstag erlitt Otto Kemperer einen Unfall. Die rückwärtige Sicherungsschranke am Dirigentenpult verlagerte. Der Dirigent stürzte rücklings in den unterhalb des Pultes liegenden Zuschauerraum. Er erlitt Verletzungen an der linken Körperseite, die ihm die Leitung des nächsten Konzerts am Donnerstag unmöglich machen. Deshalb ist der Generalmusikdirektor der Leipziger Oper, Gustav Brecher, eingespargen. Erst vor einigen Tagen erkrankte Wilhelm Furtwängler kurz vor einem Gewandhauskonzert, das er leiten sollte, an der Grippe so schwer, daß er ebenfalls vom dirigieren abgehen mußte. Er ist inzwischen wiederhergestellt, und das Konzert soll unter seiner Leitung nachgeholt werden.

Der blutige Vorfall in Biersen.

Aus der NSDAP. ausgeschloffen.

Biersen. Die beiden Nationalsozialisten, die in der Nacht zum Montag die Schaulustigen eines Geschäfts an der Hauptstraße zertrümmert und zwei einbreitende Polizeibeamten durch Revolverkugeln schwer verletzt haben, sind nach einer Mitteilung der Kreisleitung der NSDAP. mit sofortiger Wirkung aus der Partei ausgeschlossen worden. Sie sind beide flüchtig. Dazu betont die Kreisleitung noch, sie scheie nicht an zu erklären, daß sie die Vorfälle aufs tiefste bedauere und verurteile. Sie sei gewillt, alles zu tun, die Schuldigen der gerechten Strafe entgegenzuführen. Der Kreisleiter und die zuständigen SA- und SS-Führer haben sich außerdem an das K. A. M. Lager der verletzten Beamten begeben und auch ihnen das Bedauern über die Vorgänge ausgesprochen.

Darüber hinaus muß die Öffentlichkeit freilich verlangen, daß provozierendes Auftreten und Anmaßung von Waffenrecht bzw. Polizeifunktionen seitens der SA. streng verurteilt wird und die Reichsregierung alles tut, solche Dinge zu verhindern. Die Gesetze müssen für alle gelten und allen gegenüber unparteiisch durchgeführt werden.

Kommunist auf der Straße erschossen.

Gladbach-Meydt. In der vergangenen Nacht wurde auf der Hauptstraße in Gladbach-Meydt der Arbeiter Wilhelm Effer durch zwei Bruchstücke getötet. Der Erschossene war früher Nationalsozialist, ist aber vor einigen Wochen zu den Kommunisten übergetreten. In der Nacht vor der Tat war um die Mordstelle das Haus eines Nationalsozialisten von Kommunisten besetzt worden, wobei ein Hausbewohner durch Querschläger verwundet worden ist. Kurz vor der Tat hatte ein Trupp von etwa 15 Leuten die benachbarten Straßen durchzogen mit dem Ruf: „Straße frei!“, wobei ebenfalls schon einige Schüsse gefallen sind.

Zu der Erschießung Effer erfahren wir noch, daß auf Effer eine Reihe von Schüssen abgegeben wurde. Zwei Augen drangen ihm in die Brust und verletzten ihn tödlich. Die Schützen lagen seitlich der Straße in einem Felde und schossen den ahnungslosen Effer mentschungslos nieder. Als auf die Schießerei hin ein Radfahrer zum Tatort eilte, wurde er von den Tätern unter Bedrohung mit der Waffe zum Weiterfahren gezwungen. Dieser Radfahrer, der wohl allein Aufschluß über die Täter zu geben vermag, hat sich noch nicht gemeldet.

Kommunist Brandler aus Frankreich ausgewiesen.

Paris. Der deutsche Kommunist Brandler, der vor etwa zehn Tagen in Frankreich eintrifft, ist an die deutsche Grenze zurückgeleitet worden.

SPORT

(Fortsetzung.)

Aus der katholischen Sportinternationale.

Mitgliederzählung beim Drel.

Der kath. Turn- und Sportverband der Niederrheinlande, Drel, veröffentlicht die Zahlen seiner letzten Statistik. Danach sind in ihm insgesamt 113 403 Mitglieder zusammengeschlossen. Der weitaus größte Teil und zwar 72 716 pflegen in der Hauptsache das Turnen. Vor allem in den Jahrgängen der Jugend hat der Drel einen sehr bedeutenden Mitgliederzuwachs zu verzeichnen. Nach dem nationalen Verband der Niederrheinlande, dem Drel, ist der Drel nunmehr der zweitstärkste Verband und hat den sozialistischen Turn- und Sportverband weit hinter sich gelassen.

Der D.L.-Bezirksturntag in Neuß

Am Sonntag fand unter harter Beteiligung der Bezirksvereine des 1. Bezirks des niederrheinischen Turnverbandes der Deutschen Turnerschaft der diesjährige Bezirksturntag unter dem Vorsitz von Bezirksvertreter Heinrich Speemann (Neuß) statt. Der Vorabend und die einzelnen Fachparteien gaben die Berichte vom verflochtenen Jahre. Aus der Bestandserhebung ist besonders hervorzuheben, daß das turnerische Leben auch 1932 in manchen und meist gerade in ländlichen Vereinen, trotz Notzeit und Wirtschaftskrise einen erfreulichen Aufschwung nahm. Allerdings sind 331 Turner von dem schweren Los der Arbeitslosigkeit betroffen. Für die umfangreiche ehrenamtliche Tätigkeit der einzelnen Worte wußte die Versammlung ihren Dank am besten dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß sie die auscheidenden Mitglieder des Turnrates einstimmig wiedergewählte. So verblieben in ihren Ämtern der Bezirksvertreter Heinrich Speemann, Oberturnwart Friedrich Hoffmann (beide Neuß) und Jugendturnwart R. A. Pfeiffer (Kaarst). Neugewählt wurde an Stelle der ihr Amt zur Verfügung gestellten Turnfreunde als Bezirks-Spielführer R. A. Pfeiffer (Kaarst) und als Vize- und Werbe-Spielführer R. A. Pfeiffer (Kaarst). Die ganze Tagung war von einigen der Zusammenhalt und ehltem Turnergeiste durchdrungen. Alle Arbeiten im Jahre 1933 sollen als Vorbereitung und Werbung für das Deutsche Turnfest 1933 in Stuttgart gelten. Nachturnerstunden finden am 19., 20., 21., 22., 23., 24., 25., 26., 27., 28., 29., 30. April statt. Eine Jugendführerfortbildung soll am 2. April unter Leitung von Jugendwart R. A. Pfeiffer in Kaarst stattfinden. Zum Schluß der Tagung dankte der Vorsitzende noch den aus dem Turnrat ausgeschiedenen Turnfreunden für ihre selbstlose im Dienste der Deutschen Turnerschaft geleistete Arbeit.

Neußer Tischtennisfolge bei den Düsseldorf-Stadtmeisterschaften.

Einige sehr schöne Erfolge hatte der Neußer Tisch-Tennis Blau-Weiß 32 bei den Düsseldorf-Stadtmeisterschaften zu verzeichnen. Bemerkenswerte Siege landete Paul in den Vorrunden gegen den Spitzenpieler des Friedrichstädter Tisch-Tennis-Klubs, der augenblicklich die Tabelle um die westdeutsche Mannschaftsmeisterschaft anführt, sowie gegen den sehr spielstarke Karler von Grün-Weiß Düsseldorf. Das Endspiel gegen Offen, in dem er 3:1 unterlag, wurde übrigens als eine der schönsten des ganzen Tages angesehen. Es

COPY

„Aber v
„Der Herr
„Lach di
„Er sah mi
„Frogg
„Zwei He
„Berzeli
„Kante, der
„mit einem
„Der Bürg
„Jäger!“
„Der Bürg
„doff Erlach
„Der Sä
„Der Bü
„dessen fuge
„Kragen jag
„mit nicht
„rühmten G
„„Sie schi
„elnigermah
„Der Bü
„„Es ist fü
„unter Thea
„Stadttrai
„„Rauhe
„„Danke
„Nicht nach
„unterfrie
„„Rind
„wenig, „fre
„gen ist. Sie
„„Ich da
„zwischen R
„Platz nehme
„„Oh, bi
„ohnehin gl
„neugierig u
„„Sie sind
„sagt, Sie n
„„Rein -
„sich dem S
„herum.
„für diese ei
„so höflich.
„„Ich ve
„seine Ruhe,
„die Herben!
„Violin!“
„stimmte oh
„wohin sch
„Sie haben
„„Ja -
„ein paar
„überarbeit
„den Mund
„nehmen di
„Frogg
„„Oh -
„den er zum
„„Ja so
„ist mein D
„kann gar n
„Frogg
„seinem Her
„„Er hei
„Karte Erle
„„Oh...
„Er brau
„Chica!“
„„Mein G
„Hgt und h
„ist in sehr
„den Vorstei
„nem in de
„es nicht me
„zu stecken,
„werden und
„Spezial-Be
„Album eing
„Wider bis
„sonber sch
„fert. Läst
„die Fotos
„leben beron
„Spezial-Be
„ker Vergroß
„unentbel
„und zum
„eignet sich
„Frauen der
„interessant
„Wer mit A
„den Appara
„deutlicher
„Aufschluß
„Ausrichtung
„gehalten ge
„im Wiede
„Aufschluß
„die Meilen
„wüßten der

Wurfung wintme!

ROMAN VON
OLE STEFANI

COPYRIGHT BY KNORR & HIRTH G. M. B. H. MÜNCHEN — NUMMER 2

„Aber verstehen Sie doch —“ flüsterte eine erregte Stimme. „Der Herr Bürgermeister selbst.“

„Kann die Herren rein!“ rief Erklärers metallische Stimme. Er sah mit leisem Lächeln nach der Tür.

„Zwei Herren in Zivilkleidung betreten die Garderobe.“

„Verzeihen Sie die Störung, Herr Kammerfänger!“ sagte Kinn, der Abendgesellschaft, ein altes, vergrühtes Männchen mit einem schiefstehenden Klemmer auf der Nase.

„Der Herr Bürgermeister selbst möchte Sie begrüßen, Herr Kammerfänger!“ Und mit verjüngtem Gesicht: „Sie gestatten — Herr Bürgermeister Dr. Kinn.“

„Der Sänger erhob sich, die Zigarette in der Linken.“

Der Bürgermeister, ein kleiner, dicker, asthmatischer Mann, dessen kugelförmiger Kopf postförmig auf einem sehr engen Kragen saß, machte eine tiefe Verbeugung.

„Sehr nett von Ihnen!“

„Sie schüttelten sich die Hände. Der Regisseur stand einigermassen strahlend daneben.“

Der Bürgermeister räusperte sich und setzte von neuem an: „Es ist für die Stadt Varnburg und sozusagen speziell für unser Theater eine besondere Ehre — und auch im Namen des Stadtrats begrüße ich —“

„Rauschen Sie?“ fragte Erklärer.

„Danke —“ sagte der Bürgermeister mit einem verlegenen Blick nach der Verbotsstafel an der Wand. Er hatte sie selbst unterschrieben. Der Sänger qualmte.

„Anschließend —“ sagte der Bürgermeister und hustete ein wenig. „Freut es uns, daß es unserem Baron Kestner, gelungen ist, Sie für diesen Abend zu gewinnen!“

„Ich danke sehr —“ sagte der Sänger mit einem Lächeln zwischen Nervosität und Unzufriedenheit. „Wollen Sie nicht Platz nehmen?“

„Oh, bitte — nein... sehr liebenswürdig — es wird ja ohnehin gleich anfangen, nicht wahr?“ Die kleinen Augen neugierig und respektvoll auf den Sänger gerichtet, fragte er: „Sie sind mit Erzellen sehr befreundet, nicht wahr? — Man sagt, Sie werden drüben im Schloß wohnen?“

„Nein —“ sagte der Sänger sichtlich irritiert. Er wandte sich dem Spiegel zu und drückte an seinem geliebten Bart herum. „Ich fahre ja morgen schon wieder los und wohne für diese eine Nacht im Hotel. Der Herr Intendant war zwar so höflich, mich einzuladen, aber —“

„Ich verstehe —“, sagte der Bürgermeister. „Man will seine Ruhe, wenn man mit der Kunst zu tun hat. Das sind die Kernen! Ich kenne das. Nämlich — mein Jüngster spielt Violoncello.“ Er lachte verlegen und stolz und der alte Regisseur stimmte ohne ersichtlichen Grund meckend mit ein. „Und wofür fahren Sie von hier aus, wenn ich fragen darf?“

„Sie haben Ihren Wagen mit, nicht wahr?“

„Ja —“, sagte Erklärer. „Ich will mit meiner Schwester ein paar Wochen durch die Schweiz fahren. Ich bin sehr überarbeitet!“ Er griff nach der Schere, um die Wolle unter den Mundwinkeln zurecht zu schnippen. „Aber vielleicht nehmen die Herren doch Platz!“

Froggy schob lautlos einen Stuhl hin.

„Oh —“, sagte der Bürgermeister — den Neger anstarrend, den er zum erstenmal im Licht sah.

„Ja so —“, Erklärer mußte über das Gesicht lachen. „Das ist mein Diener. Er kommt auf allen Gastreisen mit. Ich kann gar nicht ohne ihn sein. Der Adjunkt weiß das auch.“

Froggy sah verständnisvoll, sanft und ernst lächelnd zu seinem Herrn auf.

„Er heißt William D. Mahoney — aus Kansas City“, erklärte Erklärer.

„Oh... Kansas City!“ flüsterte der Bürgermeister. Er brachte es bis zum Zimmerflügel im Erzstübchen, Chicago!

„Mein Gott — Chicago!“ sagte der Bürgermeister überwältigt und hob die Augenbrauen.

„Da machte ich halt keine Bekanntschaft. Bei mir heißt er Froggy! — Verstehen Sie? Sehen Sie ihn doch an: Maus, Augen, Beine — gelb, Herr Bürgermeister?“

„Froggy — ahem!“ sagte der unglückliche.

„Froggy — heißt Froggy!“ erklärte der Neger, in unerschütterlicher Höflichkeit dem Bürgermeister zugewandt. Und zur Verbeugung blies er plötzlich seine Nase auf.

„Köstlich!“ sagte der in nicht geringem Schreck und trat einen Schritt zurück. „Sie haben lange in Amerika gefungen, Herr Kammerfänger?“

„Zwei Jahre. Ich bin erst seit dem letzten Herbst wieder in Europa.“

„Und wie fühlen Sie sich in Berlin — so als geborener Süddeutscher?“

„Oh — sehr gut, Herr Bürgermeister. Meine Schwester ist ja seit einem halben Jahr bei mir und —“

Die Tür war aufgegangen.

„Herr Baron —“ riefte der Regisseur in einem Büdler.

„In Abend, Herr Bürgermeister!“ sagte der Intendant beim Hereinkommen und gab dem kleinen Mann freundlich die Hand.

„Wie geht es der Baronin, wenn ich fragen darf?“

„Gut!“

„Ist sie da?“ fragte Erklärer mit einem Blick nach der Tür. Froggy sah ihn an.

Baron Kestner verneinte. „Sie ist in der Loge. Wiedersehen, meine Herren!“

Bürgermeister und Regisseur trauten sich, —

„Na —?“ sagte Kestner und gab Erklärer einen Schlag auf die Schulter, daß der Belz frachtete.

„Na —“ gab der Kammerfänger zurück, wieder vor dem Spiegel mit seiner Maske beschäftigt.

„Wie fühlt du dich in unserer Residenz — mein Junge?“

„Oh, so so... Ich bin etwas heiser und diese launige Bartholomäus kommt mir immer in den Mund.“

„Natürlich... Seid ihr alle so?“ Der Baron lachte.

Und wieder sah Erklärer durch den Spiegel nach Froggy hin. Es war, als ob er geistig über das scharf konturierte, gepflegte Gesicht des Intendanten hinwegblinzelte.

Der Diener seinerseits war in gespannter Beobachtung dem alten Herrn zugewandt.

„Froggy!“

Der Neger zuckte zusammen.

„Mist!“

Stumm reichte Froggy die Flasche mit der Klebeflüssigkeit; und während der Sänger den Pinsel an die Mundwinkel brachte, trafen sich die Augen der beiden. Und wieder: in den Blicken des Sängers eine nervöse Frage — und als Antwort ein fast unmerkliches, beruhigendes Kopfschütteln des Regisseurs.

„Bist du mit dem Hotel zufrieden?“

„Bist ja natürlich —“, sagte der Intendant gemächlich. „Ob nun deine kleine Schwester allein bei uns wohnt — oder ihr beide zusammen, das hätte doch für die eine Nacht keinen Unterschied gemacht... Raum ist genug da — der halbe Kasten steht doch leer!“ Er war an das Fenster getreten und sah über den schmalen Hof nach dem Schloß hinüber.

Das Theater war im spitzen Winkel angebaut. Wie bei vielen dieser altbarocken Hoftheater bildete das Bühnenhaus gewissermaßen einen Flügel des Schloßgebäudes und durch das offene Fenster der zu ebener Erde gelegenen Garderobe des Sängers blickte man fast in die dunklen Partieräume der Residenz hinüber, wo jetzt der Intendant mit seiner Frau wohnte. Auf dem dreieckigen, schmalen, leeren Hof brannte schon eine Gaslaterne, obwohl die Dämmerung des Frühlingabends noch kaum begonnen hatte.

Der Baron, ans Fensterkreuz gelehnt, schwieg.

Erklärer betrachtete ihn von seinem Stuhl aus. Froggy bürstete die Spuren des Puders aus seinem Belzrod.

Wahrscheinlich machten sie in diesem Augenblick, wo sie — die drei Männer, jeder für sich — durchs Fenster über den Hof blickten, zugleich die Wahrnehmung, daß drüben im Partiergeschoß ein Fenster offen stand. Und wahrscheinlich haben sich zwei von diesen drei Männern — zu einem späteren Zeitpunkt — sehr deutlich dieses Augenblicks und dieser Wahrnehmung entsinnen müssen.

Die Kestners standen seit Generationen im Hofdienst der Residenz Varnburg. Hugo von Kestner war vom alten Fürsten noch im letzten Monat des Krieges zum Intendanten seines kleinen Theaters ernannt worden. Bald nachdem die Bühne in städtische Regie übergegangen war, starb der Fürst. Der Erbprinz bot der Stadt in den schweren Zeiten, die für das deutsche Theater kamen, eine beträchtliche Subvention für das Theater an; seine einzige Bedingung war: man möge Kestner auf seinem Posten belassen. Die Verwaltung nahm das Angebot mit Dank an. Der Prinz lebte fast das ganze Jahr im Ausland — ein funktverfälschter, großzügiger, etwas melancholischer Junggeizhals. Kestner hatte sich schon damals als Theaterleiter bewährt. Er war im Theater und in der Gesellschaft wegen seiner Zugänglichkeit und Gerechtigkeit beliebt. Und gleichzeitig ein wenig gefürchtet — wegen der in grimmigen Energie, mit der er in schwierigen Situationen seine Mitglieder, aber auch die Stadtverwaltung anpacken konnte.

Die Glocke über der Tür schnarrte.

„Es wird Zeit —“, murmelte der Intendant. Er wandte sich unerwartet schnell vom Fenster ab. Erklärer streifte zusammenzuckend die Puderose, die schneppernd an das Spiegelglas klebte. „Du bist nervös?“

„Ein bißchen —“

„Nanu — Lampenfieber in Varnburg? Du?...“ Kestner lachte erheitert.

Der Sänger antwortete nicht. „Ja — ja — ja — ja —“

„Gals- und Weinbruch, mein Junge!“ Er blieb an der Tür stehen. „Nicht von dir, daß du gekommen bist!“

Erklärer räusperte sich mit argertlich verzogenem Gesicht. Er lang wieder mit belegter Stimme vor sich hin.

Kestner winkte lächelnd mit der Hand. Froggy schloß die Tür hinter ihm.

Wie auf Kommando hörte der Sänger mit der Tonleiter auf. Sie standen beide schweigend und unbeweglich und horchten auf die schweren Schritte, die sich draußen entfernten.

2.

Die Intendantenloge befand sich gleich links vor der Bühne. Ein gerader Gang, mit weichen, roten Säulen belegt, verband sie mit dem Schloß. Als das Klingelzeichen zum zweiten Male durch die Gänge und das Foyer schallte, öffnete der galanteste Logendiener die Tür des Ganges und verneigte sich tief vor der großen blonden Frau.

„Ah —“, machten die Leute, die sich vor der Kleiderablage drängten. „Da ist Ursula von Kestner! — Ah... Wie schön sie heute wieder aussieht!“

Das tat sie wirklich. Schon als sie noch Ursula Koch hieß und auf der Bühne der Residenz debütierte, frisch vom Konservatorium weg — sagten die Leute bei ihrem Auftreten: „Ah —!“

Das ganze Publikum vom Orchesterbis zum dritten Rang hinauf war in Bewegung, ehe sie noch den Mund aufgetan hatte. Der Kapellmeister wandte sich irritiert um, ehe er den Einsatz gab — und Ursula lächelte kühl in den meisten Raum hinein. Mit ihrem Gesang allerdings war es dann nicht so weit her. Aber das kümmerte die Varnburger nicht. Man hielt sie fest. Und nach einem Jahr stand Baron Kestner vor ihr und bat sie, ihn zu heiraten. Er besorgte seine Werbung mit dem außerordentlichen Takt seiner Art: entschieden und zart. Er verkannte den Altersunterschied nicht und die Schwierigkeiten, die er mit sich bringen konnte.

Ursula schrieb am selben Vormittag noch ein paar wehmütige Briefe — nach München und nach Berlin. Dann war die Bedenkzeit um. Mittags kam sie mit Kestner zusammen. Sie sah ihn aus ihren hellblauen Augen lächelnd an.

Er wurde etwas bleich. „Ja —?“

„In Gottes Namen!“ sagte Ursula.

Und die Leute in Varnburg sagten wieder: „Ah —!“

Ursula war sehr arm gewesen. Nun kam sie in die glänzenden Verhältnisse. Der Prinz schickte ihnen aus Cannes ein Telegramm mit einem Titel aus Schellen, das — in Betracht des Altersunterschiedes — nicht ganz auf das Paar paßte. Die Hauptsache aber war, daß er ihnen sein Schloßchen zur Verfügung stellte.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlich: für Politik, Kultur und Nachrichten: Dr. Heinz Staab; für Lokales (Stadt und Land), Kunst und Sport: Fritz Haefl; für Anzeigen und Reklamen: Heinz Floer; sämtlich in Neuß.

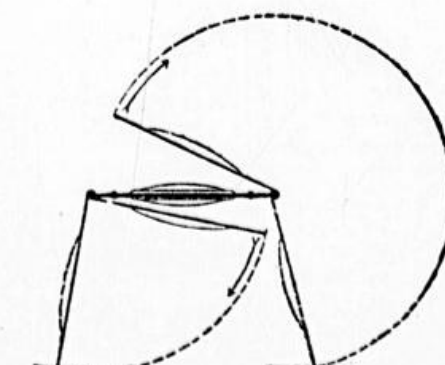
Ohne Aufforderung eingesandte Beiträge werden bei Nichtannahme nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beigefügt ist.

Der neue Spezial-Betrachtungs-Apparat D. R. G. M.

Ist in sehr exakter Werkstattarbeit aus kräftigem Metall hergestellt und äußerst haltbar lackiert. Gegenüber älteren Modellen besitzt er den Vorteil, ganz flach zusammenklappbar zu sein, so daß er bequem in der Westentasche mitgeführt werden kann. Weiterhin ist es nicht mehr (wie bisher) erforderlich, die Bilder in den Apparat zu stecken, wodurch die Ränder verdeckt und die Bilder beschädigt werden und außerdem noch durch Wölbung verzerrt erscheinen. Der Spezial-Betrachtungs-Apparat wird einfach auf flach liegende oder im Album eingeklebte Bilder aufgestellt und eignet sich für kleinste Leica-Bilder bis zum Kollektor-Format von 6x6 Zentimeter. Die bisfonver gezeichnete Präzisions-Optik zeigt die Bilder 3/2mal vergrößert, läßt also kleinste Einzelheiten erkennen und zeigt außerdem die Fotos so plastisch wie im Stereoskop, wodurch die Bilder erst Leben bekommen. Man sollte deshalb alle Aufnahmen durch den Spezial-Betrachtungs-Apparat ansehen. Die Optik hat — trotz starker Vergrößerung — fast keine Randverzerrung. Der Apparat ist unentbehrlich für Aufnahmen mit der Klein-Kamera und zum Erkennen von Einzelheiten größerer Bilder. Er eignet sich zum Betrachten der Zigaretten-Bilderreihe „Die schönsten Frauen der Welt“ und ist unbedingt notwendig für die gegenwärtig interessanteste Zigaretten-Bilderansammlung „Zeppelin-Weltfahrten“. Wer mit Hilfe der Bilder dieser einzigartigen Sammlung durch den Apparat betrachtet, erlebt herrliche Feiertage. Ein Stück deutscher Geschichte wird herbeigezaubert, vom Aufstieg des ersten Luftschiffes 1900 bis zu den Weltreisen des „Graf Zeppelin“. Die Ausgestaltung der Luftflotte im Weltkrieg wird erstmalig in allen Einzelheiten gezeigt und die technische Einrichtung moderner Luftschiffe im Bild erklärt. Die interessantesten Landschaftsaufnahmen vom Aufstieg des ersten Luftschiffes über die Eismassen Sibiriens, die Eiswälder der Arktis und die Palmen Südamerikas. Der Apparat

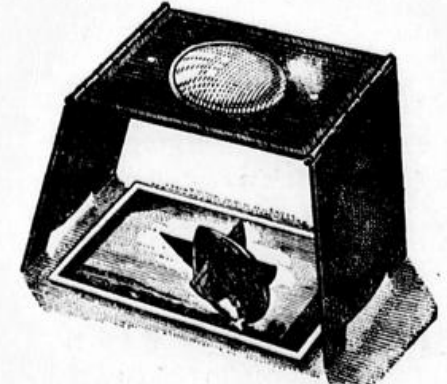


Apparat mit Einsenkschub bei Nichtbenutzung flach zusammengeklappt.



Zum Ausstellen linken Steg im 1/4 Bogen nach unten und rechten Steg im 1/2 Bogen herumklappen.

eignet sich nur für echte Fotos, aber nicht für Imitationen (Drucke). Allerdings sollte man auch nur wertvolle Bilder und kein Talmi sammeln. 264 echte Bromsilber-Fotos im Großformat von 42x60 Millimeter „Zeppelin-Weltfahrten“ liegen den Packungen folgender Zigarettenmarken bei: Club 3 1/2 Pfg., flach mit und ohne Gold, Liga 3 1/2 Pfg., dick-rund, o. R., sowie Sanct Georg, natur-nikotin.



arm, aber hoch aromatisch, fast kräftig-würzig und nur 5 Pfg. Der dazu gehörige Spezial-Betrachtungs-Apparat D. R. G. M. ist für 90 Pfg. vom Zigarettenhändler oder gegen Einsendung genannter Beiträge in Briefmarken portofrei von Bilderscheide Lohse, Dresden-N. 24, erhältlich.

